

Die Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk * Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen
17. November 1928.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Festsr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Der Bürgerblock gegen die alten Arbeiter!

Aus dem Nationalrat.

Kriegsächtungspakt und Amnestie. — Festsitzung am 12. November. — Keine Einführung der Alters- u. Invalidenversicherung.

In zwei Sitzungen der vorigen Woche hat der Nationalrat den Kriegsächtungspakt genehmigt und die Amnestievorlage beschlossen. Österreich ist damit dem Kelloggpaakt, der in Paris von den Großmächten unterzeichnet wurde und dem hintereinander eine ganze Anzahl kleinerer Staaten beigetreten sind, gleichfalls beigetreten. Dieser Kriegsächtungspakt hat in der kapitalistischen Umwelt angeht des noch immer fortdauernden Westrisikos der großen Staaten, nur einen sehr fragwürdigen Wert. Das ist ja auch bei der Konferenz in Paris deutlich zum Ausdruck gekommen, als mehrere Großmächte eine Reihe von Vorbehalten machten, aus denen allein schon hervorgeht, daß sie nur mit halben Herzen bei der Sache sind und sich auch durch den Kriegsächtungspakt nicht behindern lassen werden, einen Krieg zu beginnen. Für die Sozialdemokraten, in deren Namen Ellenbogen eine Erklärung im Nationalrat abgab,

bleibt der Kriegsächtungspakt toter Buchstabe,

Solange die Staaten nicht verpflichtet werden, ihre Streitigkeiten einem internationalen Schiedsgericht zur Entscheidung vorzulegen. Dieses Schiedsgericht muß erkämpft werden. Die Sozialdemokraten werden in dieser Richtung ihre Pflicht erfüllen und erblicken in der Stärkung des Solidaritätsgedankens innerhalb der arbeitenden Masse der ganzen Welt die einzige Gewähr, daß Kriege dauernd verhindert werden.

Die Amnestievorlage anlässlich des zehnjährigen Bestandes der Republik hat der Nationalrat gleichfalls verabschiedet. Es ist ein alter Brauch, bei großen staatlichen Ereignissen durch einen „umfassenden Gnadenakt“ Milde zu üben und Menschen, die gerichtlich abgeurteilt wurden, eine Milderung ihrer Strafen ganz oder teilweise zu gewähren oder die Straffolgen nachzusehen. Derartige Gnadenakte gabs in der Monarchie vor allem bei höchsten Anlässen und Tausende haben dadurch ihre persönliche Freiheit oder die bürgerliche Ehre wieder gewonnen. Man kann gerade nicht jagen, daß sich die Amnestie der Republik, was das Ausmaß betrifft, vorteilhaft von den Amnestien der früheren Monarchie abhebt. Sie ist im Gegenteil in vielen Belangen viel enger gezogen als bei früheren Amnestien und es zeigt sich auch hierin wieder der

unselige Geist, in dem unter Seipel regiert wird. Natürlich ist jede Amnestie ein „Eingriff in die Rechtspflege“, aber das hindert nicht, daß auch der Staat die Pflicht hat, durch Gnadenakte vielen Menschen wieder den Eintritt in das bürgerliche Leben zu ermöglichen. Nicht jeder, der einer Strafe zugeführt wird, ist ein ausgepöhlter Bösewicht, es gibt viele Delikte, die im Unterbewusstsein oder in Zwangsverhältnissen begangen werden. Die „drakonische Strenge“, so notwendig sie sein mag, um den Hang zum Verbrechen einzudämmen, schlägt ins Gegenteil um, wo sie unnachlässig und grausam angewendet wird.

Die Sozialdemokraten haben sich im Ausschuss nach Kräften bemüht, den Kreis der Amnestie weiter zu ziehen, als ihn die ursprüngliche Vorlage gezogen hat. Es ist ihnen auch gelungen, eine Reihe von Verbesserungen zu erzielen. Aber die Mehrheitsparteien haben alle anderen Milderungsanträge, die von den Genossen Austerlitz, Popp und Deutsch begründet wurden, abgelehnt und nur eine Entscheidung angenommen, wonach der Justizminister ermächtigt wird, von Amts wegen „individuelle Gnadenanträge“ auf Niedererschlagung des Verfahrens oder auf Nachsicht, Milderung oder Umwandlung von Strafen und auf Nachsicht der Rechtsfolgen zu stellen.

Festsitzung im Nationalrat.

Zur Feier der Republikgründung versammelte sich der Nationalrat am 12. November, 1 Uhr mittags, zu einer kurzen Gedenksitzung. Präsident Niklas hielt dabei eine längere Rede, die er mit einem Heil auf die Republik schloß, worauf die Abgeordneten u. die Galerie Hochrufe auf die Republik ausbrachten.

Der Finanzausschuss, der den Bundesvoranschlag seit mehreren Tagen verhandelt, wird in den nächsten Wochen angestrengteste Arbeit leisten. Die Regierung will den Bundesvoranschlag bis Ende des Jahres erledigen. Andererseits können die Sozialdemokraten die einzige Gelegenheit, das ganze Verwaltungssystem der Regierung eingehend zu kritisieren und ihre Sünden vor aller Welt aufzuzeigen, nicht ungenützt vorbegehen lassen, umso mehr, als die Politik der Regierung immer mehr und mehr der Korruption verfällt. So ist beispielweise mitgeteilt worden, daß 2 Ausländer als Generäle von Österreich Pensionen beziehen.

Auf eine eingehende Kritik des Voranschlages können die Sozialdemokraten aber schon deshalb nicht verzichten, weil die Regierung allen wirklichen Volksforderungen vollständig taub

gegenübersteht. So hat der Hauptausschuss anlässlich der neuen Festsitzung des Innder den Antrag der Sozialdemokraten auf Einführung der Alters- und Invaliditätsversicherung abermals abgelehnt. Es wird dadurch immer deutlicher, daß die Regierung diese Frage auf den „St. Nimmerleinstag“ verschieben will. Dieser Regierung gegenüber, die zu einem ausgesprochenen Vollzugsorgan der „herrschenden Klassen Österreichs“ geworden ist, kann es nur Kampf geben und die Sozialdemokraten werden diese ihre Pflicht erfüllen.

Das Weltbild im Wochenpiegel.

Präsidentenwahl in Amerika. Die Präsidentenwahl am 6. November endete mit dem Siege Hoovers, der mit 444 Wahlmännerstimmen gegen 87 Wahlmännerstimmen, die auf den Demokraten Smith entfielen, gewählt wurde. Die Republikaner erhielten insgesamt Millionen, die Demokraten sechzehn Millionen Stimmen. Obwohl die Stimmen-differenz zwischen den beiden Parteien nicht so überwältigend groß ist, entfielen auf Hoover doch fünfmal so viel Wahlmänner. Das Mehrheitsprinzip, wonach schon eine Stimme mehr den Sieg entscheidet, hat den großen Erfolg der Republikaner begünstigt. Die Sozialisten erhielten bei dieser Wahl dreihunderttausend Stimmen. Die Wahl Hoovers bedeutet eine weitere Festigung der Herrschaft der „amerikanischen Geldaristokratie“.

Kampf gegen Pilsudski. Der Parteitag der polnischen sozialistischen Partei hat nach der Wahl des Genossen Diamand zum Parteivorsitzenden eine Entscheidung angenommen, in der den Diktatorküßlingen des Marschalls Pilsudski der schärfste Kampf angekündigt wird.

Der entartete Kommunismus. In Dinkirchen (Frankreich) fand jüngst eine Stichwahl zwischen dem Kandidaten der „Nationalen Einigung“ und dem der „sozialistischen Partei“ statt. Der Kandidat der „Nationalen Einigung“ wurde mit 10.318 Stimmen zum Deputierten in der französischen Kammer gewählt. Der Sozialist blieb mit 10.034 Stimmen in der Minderheit. Die Kommunisten, die bei der Hauptwahl 1970 Stimmen erhielten, gaben mit ihren Stimmen den Ausschlag und verhalfen in der Stichwahl dem Kandidaten der Nationalen Einigung

zum Siege. Und diese Lumpen schreien immer über Arbeiterverrat!

Parlamentseröffnung in London. Die letzte Session des englischen Parlaments ist am 6. November mit einer Thronrede eröffnet worden. Die konservative Regierung, die in den letzten Wahlen Niederlage auf Niederlage erlitt und vor den kommenden allgemeinen Wahlen bangt, hat eine Reihe Reformen angekündigt. In der Debatte über die Thronrede im Unterhaus griff der Führer der Arbeiterpartei MacDonald die Regierung heftig an und erklärte sie für unfähig, die großen Fragen der inneren und äußeren Politik zu lösen. Insbesondere kritisierte er scharf die Außenpolitik Englands, die unter der konservativen Regierung durchaus reaktionär ist.

Regierungskrise in Rumänien. Das liberale Kabinett Bratianu ist zurückgetreten. Der Regenschaffsrat hat die Führer der politischen Parteien gerufen und versuchte, sie für eine Konzentrationsregierung, in der alle Parteien vertreten sind, zu gewinnen. Dieser Plan ist an dem Widerstand der Bauernpartei gescheitert. Ihr Führer Maniu hat erklärt, daß die Bauernpartei die Teilnahme an einer Konzentrationsregierung entschieden abgelehnt und Neuwahlen fordert. Nach längerem Zögern hat der Regenschaffsrat Maniu mit der Kabinettsbildung betraut.

Poincaré gestürzt. Die französische Regierung ist zurückgetreten. Dieser Rücktritt kommt deshalb überraschend, weil er nicht durch eine Abstimmung in der Kammer herbeigeführt wurde, sondern durch einen Beschluß der Radikalen auf ihrem Parteitag. Der Präsident hat nun Poincaré wieder mit der Neubildung des Kabinetts betraut.

6000 Personen verhaftet. In Japan wird der neue Mikado gekrönt. Um dem Kaiser jede Belästigung, die etwa von Unzufriedenen droht, zu ersparen, hat die Regierung 6000 Personen, die ihr gefährlich erscheinen, verhaften lassen.

Der Ausbruch des Aetna. Die Folgen des neuerlichen Ausbruches des Aetnas sind furchtbar. Der Lavastrom hat das Städtchen Mascali zerstört und schiebt sich gegen das Meer vor, wo er die Eisenbahnlinie Catania — Messina zerstörte. 4000 Menschen sind durch die Katastrophe obdachlos geworden und müssen aus dem Gebiet abtransportiert werden. Ein greises Ehepaar blieb in einem abgelegenen Bauernhof solange zurück, bis dieser von der Lava eingeschlossen war und einstürzte. Das Ehepaar erlitt einen entsetzlichen Tod. Die Zitronen- und Drangenhaine sind zerstört.

Die Riesenausperrung in Deutschland geht fort. Die bisherigen Vermittlungsversuche zur Beilegung des großen

Konfliktes in der Metallindustrie haben noch zu keinem Ergebnis geführt. Man erwartet, daß entscheidende Verhandlungen im Laufe dieser Woche erfolgen.

Die Spannung zwischen Polen und Litauen. Die Konferenz zwischen den Vertretern Polens und Litauens in Königsberg zur Beilegung der zwischen beiden Staaten schwebenden Differenzen ist ergebnislos verlaufen.

Der Nordpolzug der Italia. Der tschechische Professor Behounek, der an der verunglückten Nordpolexpedition der "Italia" unter dem General Nobile teilnahm, hat jüngst in einem Vortrag die Ergebnisse dieser Expedition geschildert.

Werbungen für das österreichische Heer in Niederösterreich.

Es finden die Anmeldungen für das Heer (Werbereich Niederösterreich) vom 3. Dezember bis 29. Dezember 1928 täglich mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen (einschließlich des 8. Dezember) und des 24. Dezember 1928 in der Zeit von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags statt.

Anmeldungen werden entgegengenommen bei den ständigen Werbestellen in Krems an der Donau, Infanterie-Regiment Nr. 6 (Infanteriekaserne), Melk an der Donau, Pionier-Batalion 3 (Pionierkaserne), St. Pölten, Brigade-Kommando Nr. 3 (Kameralkaserne).

Die ambulanten Werbestellen amtierend demnach auch an den angegebenen Sonn- und Feiertagen. Der erste Vorbehalt bei den ambulanten Werbestellen wird bezüglich der Reihenfolge der Anmeldungen dem 3. Dezember 1928 gleichgehalten.

Bei allen Werbestellen werden Anmeldungen für alle Truppenkörper — mit Ausnahme der Brigaden, Fahr- und Kraftfahrkompanien, zu welchen Einleitungen nicht erfolgen — und ohne Rücksicht auf die Heimatszuständigkeit entgegengenommen.

Die Einleitung von nicht nach Niederösterreich zuständigen Bewerbern zu den in Niederösterreich garnisonierenden Formationen des Werbereiches Niederösterreich ist von der Zustimmung der niederösterreichischen Landesregierung abhängig, jedoch mit Rücksicht auf die große Zahl der nach Niederösterreich zuständigen Bewerber unsicher.

Aufnahmebedingungen: (Wehrgesetz § 14 und Erlaß des Bundesministeriums für Heerwesen, Abteilung 3, Zl. 48.000 von 1928.)

- 1. Österreichische Staatsangehörigkeit und Bekennnis zur demokratischen Republik Österreich. 2. Volle moralische, geistige und körperliche Eignung. (Minimalgröße 163 cm.) 3. Mindestalter: Am 31. Dezember 1928 voll erreichtes 18. Lebensjahr; Höchstalter: das 26. Lebensjahr kann im Laufe des Jahres 1928 erreicht worden sein. 4. Lediger Stand oder kinderloser Witwerstand. 5. Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift. 6. Volksschulbildung. 7. Bei Minderjährigen (d. i. bis zum vollendeten 21. Lebensjahre) die Zustimmung des Vaters oder Vormundes.

Ausgeschlossen von der Aufnahme nach Wehrgesetz, § 14, sind: Bewerber, welche vom Wahlrechte und der Wählbarkeit in den Nationalrat ausgeschlossen sind, ferner jene, die strafweise oder wegen unheilbarer Dienstuntauglichkeit oder auf eigenes Ansuchen während eines anhängigen Disziplinarverfahrens aus dem Heere entlassen wurden. Nicht anzuwerben nach Erl. d. S.-M. f. Sw. Abt. 3, Zl. 48.000 von 1928, sind Bewerber: a) die den Aufnahmebedingungen nicht entsprechen, b) die bei den bisherigen Werbungen abgewiesen wurden; ausgenommen hiervon sind jene, bei denen der Abweisungsgrund nicht mehr besteht (Überzahl, Untauglichkeit, zu wendiges Alter, nicht erstellte Zustimmung des

Heilandsdurstige Heidenwelt.

In ihrer vorletzten Ausgabe hat die "Ibbsta-Zeitung" aus der katholischen Missionszeitschrift "Stern der Neger" unter obigem Titel einen Vortrag des P. Fräßle S. C. S. zum Abdruck gebracht, der die ganze Zweispaltigkeit der christlich-sozialen Einstellung geradezu klassisch zum Ausdruck bringt.

Wir Europäer saßen auf Summirädern dahin, bedenken nicht, daß an diesem Summi das Blut der Urwaldvölker klebt. Wir schmücken uns mit Elfenbein aus Zähnen wilder Elefanten, die zu oft dem armen Jäger durch die Brust gegangen.

Schöne, treffende Worte, nicht wahr? Aber mit Verlaub: In wessen Sklavendienst vergießen die Urwaldvölker ihr Herzblut? In wessen Sklavendienst geht den schwarzen Jägern das Elfenbein wilder Elefanten durch den Leib? In wessen Sklavendienst pflanzen die Eingeborenen Afrikas unter blutigen Peitschenhieben "unseren" Tabak und "unseren" Kaffee? — Die Antwort darauf ist ebenso einfach als erschütternd: Im Dienst des Kapitals, des christlichen und des jüdischen Kapitals, namens einer "Kultur", die sich abendländisch, namens einer Gesellschaftsordnung, die sich die christliche, die gottgewollte nennt!

Naive, blindgläubige Christen werden beim Lesen der Worte des Missionärs gewiß Mitleid mit den armen, trotz aller am Papier abgeschafften Sklaverei noch immer in Sklaverei lebenden Negern empfinden. Sie werden sich, selbstzufrieden und erbaut von den schönen Worten ihres Leibblattes behaglich Sonntags am Sofa strecken, in dem stolzen Bewußtsein, durch ein Abonnement einer "christlichen" Zeitung, durch die Abgabe eines christlich-sozialen Stimmzettels und durch ihre eigene Gläubigkeit schon mitgeholfen zu haben, das wirklich erschüt-

ternde Los jener schwarzen Sklaven zu lindern!

Nichts aber ist irriger. Die Kirche will den Kampf der Sklaven gegen die Ausbeuter nicht! Sie erlaubt nicht den Kampf gegen diese schreiend ungerechte, jedem göttlichen Gesetz höhnsprechende Gesellschaftsordnung, die sich dessenungeachtet noch immer die "göttliche" nennt. Sie führt keinen Kampf gegen das Kapital, sie will nicht einmal dulden, daß andere diesen Kampf führen, sie verdammt und bekämpft im Bunde mit dem Moloch Kapital die Sozialisten, die diesen gerechtesten aller Kämpfe auf ihre leuchtenden Fahnen geschrieben haben!

Und deswegen kommt auch dieser Missionär, der in zündenden Worten von der Ausbeutung und menschenunwürdigen Behandlung der afrikanischen Eingeborenen berichtet, nicht etwa zu dem Schluß, daß dieser weltlichen Ausbeutung durch weltliche Eingriffe ein Ende bereitet werden müsse, sondern er gelangt — wie es eben die Kirche heischt — zu folgendem Schluß, der jeden guten und dabei auch denkenden Menschen enttäuschen und erzürnen muß:

Laßt uns Mitleid mit den armen Menschen haben: Für die ihnen grausam abgejagten Erdengüter wollen wir ihnen ewig beglückende Spenden, ihnen durch Priester aus ihrem Volke die Himmelsfestigkeit bereiten.

Während die geseierten und gepriesenen Stützen dieser Gesellschaftsordnung des größten Unrechtes, die auch die Stützen der Kirche und ihrer Missionen sind, ihr üppiges Wohlergehen schon im Diesseits haben und sich im schwelgenden Genuß und skrupellos in ihrem Drogenrausch von keinem Aufschrei, von keiner Verzweiflung der leidenden Volksmassen stören lassen wollen, vertritt man die Menschen harter Arbeit, auf deren Fleiß der ungeheure Reichtum der Herren der Welt beruht, mit leeren, in ihrer Hohlheit immer mehr erkannten Worten auf ein besseres Jenseits, betrügt man sie um ihre Rechte und um ihr ganzes Menschentum!

Vaters oder Vormundes); auch jene Maturanten die sich im Juli 1928 anmeldeten, in der Folge jedoch für das Bundesheer nicht bestätigt wurden, können sich neuerlich anwerben lassen, c) die wegen nicht zufriedenstellender Probedienstleistung wegen unheilbarer Dienstuntauglichkeit, strafweise oder aus wirtschaftlichen Gründen vorzeitig aus dem Heer entlassen wurden, d) die im Laufe der gegenwärtigen Werbung von einem Seeresarzte untauglich befunden worden sind, e) die strafweise oder wegen Nichtleistung aus der Volkswehr oder einem anderen öffentlichen Dienst entlassen wurden.

Mitzubringende Dokumente, Stempel und Bargeld: Originaldokumente: 1. Geburtsdokument (amtlich bestatigte Matrikelauszüge sind zulässig). 2. Heiratschein oder Dispensurkunde oder Bescheinigung der Bundes- (und Landes-) Bürgerchaft (bei Minderjährigen auch der bei des Vaters gültig). 3. Leumund-(Sitten-)Zeugnis, nicht älter als drei Monate vom Anmelde- tag rückdatiert; ausgestellt von der Behörde, in deren Bereich der Bewerber seinen dauernden Wohnsitz hat. 4. Impfzeugnis (die letzte mit positivem Erfolg vorgenommene Impfung darf nicht mehr als 5 Jahre zurückliegen). 5. Rechtliches Schulzeugnis (bei Maturanten das Reifezeugnis). 6. Lehrbrief, Befehlensbrief, Meisterprüfungszeugnis bei ausgebildeten Professionisten, Führerschein bei Kraftfahrern, Führerzeugnis für Bergführer, Alpinisten und Zeugnisse für Sportsmänner überhaupt. 7. Allfällige militärische Dokumente. 8. Bei Minderjährigen: a) Die Zustimmung des Vaters. Dessen Unterschrift muß behördlich vom magistratischen Bezirksamt, Gemeindeamt, Gericht oder notariell beglaubigt sein. b) Zustimmung des Vormundes oder der Mutter als Vormund. Die Erklärung muß unbedingt auch von der zuständigen Vormundschaftsbehörde (Vormundschaftsgericht) genehmigt sein.

Die Zustimmungserklärung hat nur dann Gültigkeit, wenn sie im Jahre 1928 ausgestellt wurde. Stempelgebühren: (Vgl. Erlaß Abt. 7, Z. 52.156 von 1924.) Anmeldebillet 1 Schilling-Siempelmarke. Jede Beilage zum Anmeldebillet, sofern diese nicht ohnedies als Urkunde gestempelt ist 20 Groschen-Stempelmarke.

Bargeld: Für die Drucksorten sind 50 Groschen zu erlegen.

Sonstiges: 1. Das Bundesministerium für Heerwesen behält sich vor, die Beendigung der Werbung auch früher zu verfügen. 2. Die Bewerber müssen körperlich rein zur Anmeldung erscheinen. 3. Bewerber mit unglücklichen oder unvollständigen Dokumenten werden zur Anmeldung nicht zugelassen. 4. Die Entgegennahme der Anmeldung und der Auspruch des Arztes diensttauglich bilden keinen Anspruch auf die Aufnahme in das Heer und den Erlaß der Werbungsbescheide. 5. Vor Anfangs März 1929 ist mit einer Einrückung nicht zu rechnen. 6. Im Monat Dezember 1928 finden bei der Seeresverwaltungsstelle keine Militärwerbungen statt.

Anmerkung: Anträge erteilen ab 5. November 1928 die St. Pölten, (Werberreferat, Zimmer 39) und die Auskunftsstellen in allen Kasernen.

Merkmale mit den näheren Bestimmungen für die Aufnahme in das Heer liegen bei der St. Pölten, allen Truppenkörpern, Bezirkshauptmannschaften, Ortsgemeinden und Gendarmerieposten zur Einsicht auf.

Seeresverwaltungsstelle Niederösterreich Wien, I., Universitätsstraße 7.

Aktion des Landes Niederösterreich für Arbeitsinvalide der Industrie, des Gewerbes und der Landwirtschaft.

Das Land Niederösterreich bringt gleich wie in den Vorjahren an nach Niederösterreich zuständige Arbeitsinvalide der Industrie, des Gewerbes und der Landwirtschaft Zuwendungen zur Verteilung. Im Sinne des Landtagsbeschlusses sind nur solche Unterstützungsbewerber in die Aktion einzubeziehen, die arbeitsinvalide sind (hohes Alter, Krankheit, körperliche Behinderung usw.) und keinen höheren Bezug als monatlich 20 Schilling aus einem öffentlich-rechtlichen Versicherungsanspruch beziehen. Sene Arbeitsinvaliden, welche für diese Aktion in Betracht kommen, können die vorgeschriebenen Fragebogen beim zuständigen Arbeitslosenamt, bei der Bezirksbauernkammer oder beim Bezirksfürsorgegerate beziehen. Bei Ausfüllung der Fragebogen ist besonders darauf zu achten, daß der Name des Unterstützungsbewerbers, seine Wohnanschrift und das letzte Postamt deutlich geschrieben sind. Die einlangenden Beträge können von der Landesregierung nur bis zur Erschöpfung des bewilligten Kredites berücksichtigt werden. Die Unterstützungsanfragen sind im Wege der zuständigen Bezirksfürsorgegerate bis längstens 10. Dezember 1928 der n.-ö. Landesregierung vorzulegen. Es wird sich daher empfehlen, die Ansuchen bis längstens Ende November 1928 beim Arbeitslosenamt oder bei der Bezirksbauernkammer einzubringen.

Aus dem Elternhause verschwunden.

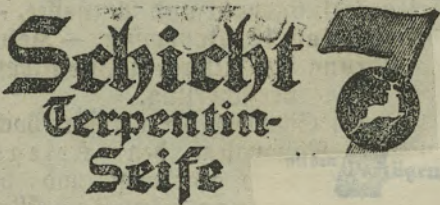
Aus Loosdorf wird berichtet: Seit 31. Oktober ist die in Häusling Nr. 14 bei ihren Eltern wohnhaft gewesene 23 Jahre alte Wirtschaftsbetierstochter Katharina Mold aus der elterlichen Wohnung abgängig. Die Genannte ist mittelgroß, korpulent, hat schwarze Haare, schwarze Augen, sonnverbranntes Gesicht, ist kurzschichtig, hat schadhafte Zähne, jählicher im Oberkiefer, am linken Zeigefinger fehlt das erste Glied. Bekleidet war sie



Erbtes Gut

ehrt die Dorarlbergerin in ihrer kleidsamen Volkstracht. Sie behütet sie wie ein Kleinod vor Schaden, genau so, wie sie ihren kostbaren Wäscheschatz aus Überzeugung durch ständige Pflege mit der seit 80 Jahren bewährten, milden Schichtseife vor Zerstörung schützt.

Abends die Wäsche mit Wäschezerkraft Frauenlob (verbürgt unschädliches Seifenpulver) einweichen, am nächsten Morgen einmal mit Schicht Serpentin-Seeife kochen und leicht nachwaschen, heißt: natürlich waschen und die Wäsche schonen.



mit ziegelrotem, schwarzem, dunkeltem Vardentkleid, schwarzen Stämpfen, schwarzen, hohen Schuhen, schwarzer Chlortschürze, weißem Hemd mit Siemsticker ohne Marke. Dieselbe war ohne Kopfbedeckung und trug am Halse eine Gold-doublekette mit länglichen Gliedern ohne Anhängel. Personen welche über den Aufenthalt der Genannten irgend welche Angaben zu machen in der Lage sind, werden gebeten, dies dem nächsten Gendarmerieposten bekannt zu geben.

Autounfall.

Aus Raumberg wird berichtet: Am 6. November nachmittags fuhr das von St. Pölten kommende Personenauto B-XXV-339, welches von dem Wiener Vertreter Rudolf Sellinek gelenkt wurde in Raumberg an einen Mast der elektrischen Beleuchtung an, wobei das Vorderrad des Autos und dessen Beleuchtung beschädigt wurden. Sellinek und der Chauffeur Hans Seiler aus St. Pölten, der Sellinek, der keinen Führerschein besitzt das Lenken des Autos gestattete, blieben unverletzt. Das Auto konnte die Fahrt nach vorgenommener Reparatur fortsetzen.

Tod durch Kohlenoxydgas.

Aus Melk a. d. D. wird berichtet: Am 6. November fand die in Melk beim Amtsarzt Dr. Unzeitig als Hausgehilfin beschäftigt gewesene Agnes Pauhsheimer aus Brudersdorf durch unvorsichtiges Hantieren mit Holzkohle den Tod durch Kohlenoxydgas. Dieselbe hatte am genannten Tage mittelst eines Koksofens, den sie mit Holzkohle heizte, ihr Zimmer, welches frisch ausgemalt war, schneller trocknen wollen. Anscheinend aber hat sie nachher das Zimmer zu wenig gelüftet und auch den Ofen, der kein Abzugrohr besitzt vor dem Schlafengehen nicht kontrolliert. Fremdes Verschulden liegt in diesem Falle nicht vor.

Diebstahl.

Aus Inzbach wird berichtet: Am 2. November wollte der hiesige Totengräber Eppinger beim Gärtner Blumen bezahlen und hatte sich zu diesem Zwecke 300 Schilling in einem Kasten bereitgelegt. Als er den Kasten aufsperrte, fand er den Betrag nicht mehr vor. Ein unbekannter Dieb muß mit einem Nachschlüssel den Kasten geöffnet, den Betrag entwendet und dann wieder zugesperrt haben.

Vor Gericht.

Wenn man schnell das Geschäft übergibt!

Wer sich noch nicht genug davon überzeugt hat, daß unser Oesterreich „fanter“ ist, der möge sich nur einige Zeit hindurch die Schöffengerichtsverhandlungen anhören, dann wird er es endlich begreifen. Unbescholtene Menschen, werden, von Not, Arbeitslosigkeit und Hunger zermürbt zu Dieben, Menschen, die einst zu den geachteten und zu wohlhabenden Bürgern gezählt wurden, werden zu Betrügnern, zu Kridataren. Diebstahl, betrügerische oder fahrlässige Krida, beherrscht den Gerichtsraum. In zweierlei Gruppen teilt man die Kridatäre. In solche, die in der Inflationszeit plötzlich „Unternehmungsgeist“ bekamen, die versuchten, ohne Kapital über Nacht reich zu werden. Doch zum reich werden? Viele sind dazu berufen, doch wenige dazu ausgehoben, so kann es auch hier heißen. Geht es einem, da steigt er empor, alles beugt sich vor ihm, keiner denkt daran, wieviel Menschenexistenzen es gekostet, welche Wege er gegangen und daß es nur einem Zufall gelungen ist, daß dieser selbe Mensch nicht in den Kerker gewandert ist, jeder achtet in diesem Reichen, den anständigen hochachtbaren Erbenbürger. Aber wenigen sehr wenigen gelingt das. Die meisten endigen im Gerichtssaal als Kridatäre oder Betrüger. Tragischer aber zu nehmen ist diese Gruppe von Menschen deren Ende auch im Gerichtssaal, auch als Betrüger oder Kridatäre, sich abspielt, die einmal in gesicherter Existenz gelebt, die sich nicht in gewagte Spekulationen einließen, die nur so gründlich „mitsanter“ wurden, ohne daß es ihnen bewußt wird, woher ihr Unglück stammt, die nur glauben, an allem sind die Noten mit ihrem Mieterschutz schuld, daß sie ihrem Ruin entgegenlaufen. Sie versuchen es mit aller Gewalt ihrem Unglück zu entziehen, sie betreten die verbotene Bahn und man glaubt es ihnen ganz gern, wenn sie vor ihren Richtern immer wieder versichern, sie hatten keine Betrugsabsicht gehabt, sie wollten sich nur „heraushehlen“ und dann wieder gut machen. Aber das Schicksal ist geschwinder.

Vorsitzender Hofrat Soos sagte während einer Verhandlung: „Das Mühlengewerbe liegt darnieder“. Während Dr. Wohlrab dazwischenrief: „Es wird nicht mehr lange „liegen“, es wird verschwinden!“

Die Großkapitalisten fressen die kleinen Betriebe auf. So erging es auch Leopold Weinwurm, der nicht nur sich auf die verbotene Bahn gebracht, sondern auch seinen 21-jährigen Sohn auf die Gerichtsbank geführt hat. Leopold Weinwurm heiratete im Jahre 1907 seine jetzige Frau und überließerte mit dieser nach Kirchberg a. d. Pielach, wo er von dem Großvater seiner Frau eine Wirtschaft mit einer Säge und einer Mühle übernahm. Damals zählte er sicher zu den wohlhabenden Familien von Kirchberg. Im Jahre 1919 übergab er die Mühle einem gewissen Johann Gruber, nachdem er etwas leidend war und von Gruber, wie er sagt, zu diesem Verkauf immer gedrängt wurde. Dieser Gruber scheint aber doch nicht der biedere Kaufmann, den er beim Gerichte vorgibt, zu sein, denn er hatte damals die Mühle mit einem Pachtzins von 1000 Kronen übernommen und dann als längst die Geldentwertung eingetreten war, hatte es einen ganzen Nachmittag bedurft, um ihn zu bewegen, den Pachtzins erhöhen zu lassen, um ihm klarzulegen, daß diese Bezahlung illusorisch und unmoralisch ist. Hat es aber einer stundenlangen Beratung bedurft, um ihn hier eines anderen zu belehren, kann man es ihm natürlich nicht glauben, daß er aus purer Liebe zu seinem Pachtsherrn diesen immer wieder Geld ließ, sondern man muß schon annehmen, daß hinter dieser Aktion wohl ein Zweck steckte. Auch zu einer Verrechnung zwischen Gruber und Weinwurm kam es nie. Vorsitzender Dr. Dauber: „Gruber zahlte zwar nie einen Pachtzins, hatte aber immer Forderungen“. Wenn auch Gruber behauptet, er hätte auf eine Verrechnung immer gedrängt, so ernst und entschieden muß es ihm aber nie gewesen sein, sonst wäre es in den 8 Jahren doch gelungen eine solche herbeizuführen. Weinwurm vertrat sich mit Gruber von allem Anfang an nicht und das Gericht hatte immer etwas zu tun. Vergleiche gab es in Hülle und Fülle. Doch auch auf anderer Seite klappte es nicht. Die Bäckerei, die Säge, alle Geschäfte gingen zurück. Das kleine Werk war nicht mehr konkurrenzfähig, die Gläubiger wurden immer mehr. Nun entschloß sich Weinwurm, und zwar im Jahre 1926, den halben Anteil des Betriebes (die andere Hälfte gehörte seiner Frau), dem minderjährigen Sohne, der erst 19 Jahre alt war, damals noch als Lehrbub in einem anderen Betrieb stand, zu übergeben, nachdem er ihn großjährig

erklären ließ und mit diesem Schachzug glaubte er sich alle Gläubiger vom Hals geschafft zu haben. Er zahlte dann später jedoch einer Zahl von diesen, nur Gruber und einen gewissen Gaudusch ließ er hängen. Nach Uebergabe des Betriebes zog nun endlich Gruber aus, trotzdem sein Pachtverhältnis erst im August 1929 zu Ende ging, und zwar hatte er, wie er angibt, mit Weinwurm in mündlicher Aussprache die Lösung dieses Pachtverhältnisses ausgemacht. Nachdem es ihm klar wurde, was Weinwurm mit dieser Uebergabe eigentlich bezwecken wollte, zeigte er diesen bei der Staatsanwaltschaft an, die gegen Weinwurm sen. und jun. die Klage wegen betrügerischer Krida, beziehungsweise Exekutionsvereitelung erhob.

Weinwurm erklärte sich für nichtschuldig. Er weint öfter und macht einen niedergedrückten Eindruck.

Vorsitzender: „Mein Lieber, meinen Sie nicht, Sie müssen ihre Sinne beisammen haben!“

Weinwurm gibt an, daß er schwer nierenleidend ist, weshalb er sich der Aufgabe nicht mehr gewachsen fühlte und hat er, der damals 40-jährige aus diesem Grunde die Wirtschaft seinem Sohn übergeben. Gruber wollte er nicht schädigen, denn sein Sohn wäre für diese Schuld ausgekommen. Heiter gestaltet sich die Einvernahme einer Zeugin, die darüber vernommen werden sollte, daß Weinwurm gesagt habe, wenn sich Gruber nicht ausgleicht, werde er etwas machen, daß Gruber gar nichts kriegt.

Vorsitzender (zum Angeklagten): „Wollen Sie die Vereidigung der Zeugin?“

Angeklagter: „Ja!“ (Die Kerzen werden angezündet.)

Verteidiger Dr. Dauber: „Ich mache darauf aufmerksam, daß die Zeugin in Feindschaft mit dem Angeklagten lebt. (Die Kerzen werden ausgelöscht).“

Vorsitzender: „Ja wieso?“ (Der Angeklagte erzählt von einer Wohnungsangelegenheit, die Zeugin bestreitet die Feindschaft.)

Vorsitzender: „Na hörn 'S, wegen so etwas wird doch keine Feindschaft sein, ich selbst habe auch einmal schon eine Differenz mit meinem Hausherrn gehabt, deshalb bin ich aber doch nicht Feind. (Die Kerzen werden wieder angezündet).“

Zeugin (nach dem Eid): „Die Frau X hat vor meiner gesagt, daß die Frau Y ihr gesagt hat, daß die Frau Z gehört hat, wie der Herr Weinwurm zum Herrn Gruber gesagt hat, wenn er sich nicht ausgleicht, wird er was machen, daß der Herr Gruber nichts bekommt.“

Vorsitzender: „Na jetzt wissen wir es glücklich aus dem dritten Mund!“

Der junge Weinwurm verantwortet sich damit, daß er von nichts gewußt, sondern wirklich der Meinung war, daß sein Vater ihm nur das Ganze übergeben hat, weil er schwer erkrankt war. Der Senat nahm aber an, da Weinwurm sen., sich trotz Uebergabe von seinen Geschäften nicht zurückzog, im Gegenteil, der jüngere war sogar öfter nicht hier, die Schuld als erwiesen und verurteilte Weinwurm sen. nur wegen Verbrechens der Exekutionsvereitelung zu 14 Tagen Arrest. Weinwurm jun. zu drei Tagen Arrest, letzteren bedingt mit einjähriger Bewährungsfrist.

Der Winterrock.

Das Glück und Ende der Gewohnheitsdiebin konnte man genau in den zwei aufeinanderfolgenden Verhandlungen am 10. November l. S. unter dem Vorsitz des Hofrates Soos tagenden Schöffengerichtsverhandlungen verfolgen. Die erste Angeklagte, die 32-jährige Anna Lumer, ist schon fünfmal wegen Diebstahls vorbestraft. Am 3. August 1928 kam sie nach verbüßter halbjähriger Strafe hinaus, aber schon am 5. Oktober hatte sie in einem hiesigen Kaffeehaus dem Gasten Johann H. den Winterrock gestohlen, nachdem sie sich erst mit diesem unterhalten hatte. Sie versetzte ihn. H. aber kam erst nach langen Irrwegen wieder zu seinem Rocke.

Vors.: „Ja, um Gotteswillen, was ist denn Ihnen eingefallen?“

Ang.: „Hunger tut weh, Herr Vorsitzender.“

Vors.: „Wenn die Angeklagte noch so oft eingesperrt ist, ein Recht zum Leben hat sie doch!“

Die Angeklagte wird des Gewohnheitsdiebstahles schuldig erkannt und zu einem Jahre schweren Kerkers verurteilt.

Vors.: „Hörns, lassens das Stehlen, es wird immer mehr, nächstens wirds fünf Jahre und 's Arbeitshaus.“

Der Schirm, der Schnaps und 83 Vorstrafen.

Die nächste ist die 60-jährige Marie Suchy; sie hat nicht weniger als 83 Vorstrafen und kann sich also rühmen, beinahe ihr

halbes Leben im Kerker verbracht zu haben. Ihr restliches Leben gab sie sich dem Alkohol hin. Sie ist eine rüftige Person, der man das Alter nicht ansieht und die sicherlich einmal hübsch gewesen sein muß. Die Anklage legt ihr zur Last: Amtschreibenbeleidigung, Diebstahl und Bettelerei. Sie wurde am 3. Februar 1923 aus dem Gefängnis, wo sie eine zweijährige Strafe zu verbüßen hatte, bedingt entlassen. Da sie im Waldhofener Bezirk zuständig war, verlegte sie nun ihren Wohnort. Als sie nun eines Tages vergeblich an zwei Türen klopfte, öffnete sich diese nicht, weil man die Angeklagte schon gut kannte. Also nahm sie nun von der einen Tür einen alleinstehenden Regenschirm mit.

Ang.: „Herr Vorsitzender, darf ich ums Wort bitten?“

Vors.: „Nein, Sie dürfen nicht. Erst bis Sie gefragt werden.“

Als nun der Gatte der Bestohlenen nachhause kam, erzählte die Frau diesem von dem verschwundenen Schirm. Dieser lief der Bettlerin nach und traf sie in der nächsten Ortschaft, in Rosenau, noch und stellte sie. Sie erzählte ihm, sie hätte den Schirm geschenkt bekommen, doch gab sie ihm ohne Widerrede den Schirm zurück. Die Familie, bei der sie aber gerade gebettelt hatte und wo sie gerade Krach schlug, daß sie nicht wie sonst 50, sondern 10 Groschen erhalten hatte, ließ zur Gendarmerie und erstattete die Anzeige, nicht bloß wegen der Bettelerei, sondern auch wegen des Diebstahls. Den Gendarmerieinspektor, der ihr nun nachging und sie verhaften wollte, beschimpfte sie auf die unflätigste Weise.

Vors.: „Also, warum haben Sie den Schirm genommen?“

Ang.: „Weil ich soviel gekränkt war, weil man mir nichts gegeben hat und ich hätte den Schirm aber zurückgegeben.“

Vors. (lachend): „Zurückgegeben? Vorsichtshalber sinds aber in eine andere Ortschaft gegangen. Und wie wars mit der Amtschreibenbeleidigung?“

Ang.: „Ich bin so nervös, ich habe 17 Kinder gehabt.“

Der Gendarmerieinspektor gibt an: „Ich fragte sie, wohin sie gehe und sie antwortete, sie frage mich ja auch nicht darum. Als ich nach ihrem Namen fragte, zeigte sie mir ihren rückwärtigen Teil und meinte: „Das ist mein Dokument, so heiß ich.“ Sie schrie derart und setzte sich in eine Ecke und wollte nicht weiter gehen. Es entstand ein großer Aufstand, sie schrie, die Gendarmerie hätte nichts anderes zu tun, als arme, 60-jährige Frauen zu verhaften und die Gendarmerie könne sie gern haben, wo der Rücken aufhöret. Einige Leute halfen mir, die Frau auf das Postenkommando zu bringen. Sie machte einen angeheiterten Eindruck auf mich. Am Kommando angelangt, erklärte sie, sie müsse aufs Klosett gehen, und als sie da herauskam, gab sie mir eine ausgeleerte Rumflasche. Zum Postenkommandanten sagte sie: „Ich bin eine erkrankte Hotelköchin und mein Sohn ist Oberleutnant, mit mir müssen anders werden.“ Sie beschimpfte weiter die Gendarmerie, setzte sich wieder auf die Erde und im Arrest randalferte sie derart, daß die Leute den Arrest immer umstellten.“

Die Angeklagte wird, nachdem sie sieben Jahre sich keinen Diebstahl zuschulden kommen ließ, des Gewohnheitsdiebstahles nicht schuldig, nur der übrigen Verbrehen und des Diebstahls schuldig erkannt und zu einer zweimonatigen Strafe verurteilt. Sie muß auch die ihr bedingt erlassenen sechs Monate und 14 Tage abtun. Von diesem Urteil sichtlich befreidigt, trotzt dieses Stück Original davon.

Der Tod am Bachstrand.

Tausende von Proletarienkinder verbrängen ihr Leben seit frühester Jugend auf der Straße. Wie oft sieht man die kleinen, unterernährten Mädchen, oft kaum sieben Jahre alt und schon die Last der Mütter auf ihren schwachen Kinder Schultern, den ganzen Tag die kleinen Geschwiffer umjorgend. Tausendmal bringen sie die Kleinen in ihrem Unverständnis in Lebensgefahr und es ist nur einem Zufall zu verdanken, oder soll man wirklich an die Hand des Schutzens der Kinder glauben, daß nicht mehr Unglück passiert, als man hier und da aus den Gerichts- oder Zeitungsberichten erfährt. Wer kümmert sich um diese Kinder der Straße? Es ist ja „selbstverständlich“, daß die Eltern in der Arbeit ihr Brot verdienen, die „Großen“ ihre Jugend den Kleinen opfern müssen, nur wenn eines Tages doch, trotz Schutzens ein Unglück naht, dann erst naht die Behörde, der Staatsanwalt spricht: „Du hast dein Kind zu wenig behütet, du hast es in Lebensgefahr gebracht.“ So erging es auch Theresie und Franz E. aus Unterwinden, die sich am 10. November vor dem hiesigen Schöffengerichte zu verantworten hatten. Franz E. war schon seit langem arbeitslos und hatte damals im Juli 1928 für fünf Kinder, wovon das älteste acht, das jüngste noch nicht einmal ein Jahr alt

Wohlthun bringt Sinsen.

Ein erbauliches Märchen von Pola.

Abdalah, ein jünger Jüder, sorgt für Weib und sieben Kinder Emsig — wie man sieht — als Schneider Doch als fürchtbar armer, leider!



Daß die Seinen er ernähre, macht ihm Sorgen, bitter, schwere, Doch er flücht sich gottgegeben Frauen in dieses harte Leben.

Einstmals sah er einen kranken Bettler durch die Straßen wandern Und lud ihn voll Mitleid ein, Heute Nacht sein Gast zu sein.



Gab ein Bager ihm aus Sinsen Und ein Spedgericht mit Sinsen, Das Abdalahs Weib gemacht Und wünscht ihm dann: Gute Nacht!

Oh am Morgen dann der greife Bettler fortzog auf die Reife Gab er Abdalah den ganzen Schwergelassenen Reiseranz.



„Dies ist eines Baumes Samen, Kokospalmenbaum mit Namen. Pflanz ihn, Dir zu Nutz und Frommen Und Du wirst zu Wohlstand kommen!“



Abdalah pflanz mit dem Seiner In dem Garten in dem Kleiner In den Samen und gar bald Wuchs ein Kokospalmen-Wald.



Reich und wertvoll war die Ernte. Abdalah erkennen lernte, Daß das Spedgericht mit Sinsen Ihm gebracht die höchsten Sinsen.

K a n e r o I
100% reines Kokosnussfett, ist gesund und wahrhaft.

Die neueste Nummer der Radiowelt erschien als Schubert-Festnummer und bringt unter anderem „Auf Schuberts Spuren“, „Schubertiana“ Zum erstmaligen Radiobetrachtung aus dem österreichischen Parlament. Aus dem technischen Teil: „Die Herstellung und Verwendung eines empfindlichen Röhrenvolimeters“, „Das Radiogehör“, „Selbstbau hochwertiger Lautsprecher“, „Nebl den ständigen Rubriken. Was gibts Neues im Theater?“, „Der Hörer als Kritiker“, Fragekasten, Laboratorium, Radio und Grammophon usw. enthält das schön ausgestattete Heft die ausführlichsten Radioprogramme, Lieberträge, Text-einführungen und Sprachkurze.

mar, zu sorgen. Als sie einmal Holz, das sie klaubten, aufschichten wollten, erinnerten sie sich einer Botschaft, die sie nach Sankt Andrä zu schicken hatten. Sie beauftragten ihren siebenjährigen Bub, diese auszurichten. Dieser war schon lange fort, als sie ihr „großes“ Töchterchen, es war drei Jahre alt, zum Gastwirt nebenan mit einer Flasche schickten. Und als die beiden zurückgebracht wurden, war das siebenjährige Brüderchen tot, im Werksbach ertrunken, das Mädel war aus dem Wasser noch lebend gezogen worden. Wie diese zwei zusammenkamen und wie sie in das Wasser hincinfielen, hatte niemand gesehen. Scheinbar hatte sich der Junge auf der Straße verpielt, die Kleine hatte ihn noch da angetroffen und war dann mit dem Jungen mitgelaufen. Der Weg nach St. Andrä ist ungefähr 10 Minuten und führt über die Brücke des Werksbades. Am Orte haben sie noch die Botschaft ausgerichtet und dann auf dem Heimweg mußten sie im Uebermut auf dem Geländer der Brücke herumgekrochen sein und so scheint das Unglück eingetroffen zu sein. Vorübergehende sahen die Kinder im Wasser treiben und retteten das Mädel, während der Junge schon tot war.

Während der Verlesung weint Theresie E. ununterbrochen. Sie gibt an, daß nur sie und nicht ihr Mann die Kinder fortgeschickt hat.

Vorf. Hofrat Soos: „Lasset nur ihr oder auch die anderen Leute auf der Straße die Kinder herumlaufen?“

Ang.: „Aber alle.“
 Vorf.: „Na ja, das ist ja auch begreiflich, was sollen denn die Landeute auch anderes machen? Ein Bauer kann ja zum Beispiel seine Kinder auch nicht in die Schule führen und die gehen über viel gefährlichere Gebirgsbäche als dieser kleine Werksbach. Der Bub ist also schon öfter den Weg gegangen und ist nie etwas geschehen?“

Ang.: „D ja, einmal soll er schon hereingefallen sein.“

Vorf.: „D, Sie unglückseliges Weib, Sie!“

Ang.: „Aber ich hab' erst davon erfahren, als er tot war.“

Vorf.: „Ihr Glück!“

Staatsanwalt Tomittsch: „Ein dreijähriges Kind ist förmlich ein Atom in der Welt und eine Mutter, die das Herz am richtigen Fleck hat, darf so ein kleines Wesen nicht den Gefahren der Straße aussetzen.“

Der Staatsanwalt plädiert auf Bestrafung der Mutter, während er von einer Bestrafung des Franz E. absteht. Er bittet aber um milde und bedingte Verurteilung.

Und milde war auch das Urteil des Senates unter dem Vorsitz des Hofrates Soos: 24 Stunden Arrest, bedingt, für Theresie E.; Franz E. wird freigesprochen.

Wollen Sie Fahrräder, Nähmaschinen gut und billig kaufen, dann besuchen Sie das beste bekannte Fahrradhaus Leopold Strobl, St. Pölten Schießstapelpromenade 9 (Eingangslich.)

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die katholischen Arbeiter Deutschlands.

Ihre geistige Einstellung ist eine ganz andere als die unserer christlichsozialen Streikbrecher und Kapitalistenknechte

Bei dem Kampf, den nun die christlichsozialen Gewerkschaften gegen den angeblichen „sozialdemokratischen Terror“ führen, weisen sie immer darauf hin, daß das Verhältnis zwischen den beiden Gewerkschaftsorganisationen in Deutschland ein anderes, freundschaftlicheres und gleichberechtigtes ist als in Oesterreich. Dabei übersehen wir nur eines: Die geistige Einstellung der katholischen Arbeiter in Deutschland ist eine andere als die unserer katholischen Arbeiter und ihrer Führer. Dafür ist bezeichnend, daß die deutschen Zentrums-Gewerkschaften eine große Genossenschaftsorganisation errichtet haben, die 775.576 Mitglieder zählt. Die beiden stehen zueinander in einem ähnlichen Verhältnis wie diese beiden sozialdemokratischen Organisationen in Oesterreich. Peter Schlaik, der Führer der Zentrums-Genossenschaft, hat — zum Beweise wollen wir seine Ausführungen zitieren — erklärt:

„Es würde das Allerverkehrteste sein, wenn die Konjunktionsgenossenschaft sich darüber nicht klar wären, daß die Genossenschaftsbewegung eine Ergänzung der Gewerkschaftsbewegung und auf der anderen Seite Gewerkschaftsbewegung mit einer Vorbedingung für das Blühen der Konjunktionsgenossenschaftsbewegung ist. Aus diesen Gedanken heraus sind alle Arbeitnehmergewerkschaften, die Gewerkschaften der Arbeiter, der Beamten und Angestellten, von uns zu begrüßen, und wir pflegen ja auch die besten Beziehungen zu ihnen, um eine möglichst enge Zusammenarbeit herbeizuführen.“

Dies zeigt deutlich, daß beide Organisationen gleiche Ziele verfolgen und von einem Geiste erfüllt sind.

Was sagt nun Herr Runschak dazu, wenn der katholische Reichsverband der Konjunkturvereine auf seiner Tagung folgenden Beschluß faßt:

„Die durch die wirtschaftliche Entwicklung gebotene Zusammenballung ungeheurer Kapitalien in den privaten Wirtschaftsorganisationen und das Zusammenfließen gewaltiger Wirtschaftsmacht in den Händen einzelner Führer der Wirtschaft bildet eine Gefahr für Volk und Vaterland, wenn nicht starke soziale und staatliche Hemmungen den Mißbrauch dieser Macht verhindern.
 Es ist Pflicht der Gesetzgebung, die Wege zu finden, die eine ausreichende Kontrolle der Kartelle, Trusts, Syndikate und Monopole unter Mitwirkung der Verbraucherschaft gewährleisten.
 Das beste Mittel, um eine soziale Entartung der Wirtschaft zu vermeiden, ist jedoch, die breiten Schichten der Arbeitnehmer in die Wirtschaft einzuordnen und ihnen Mitsprache, Mitverwaltung und Mitverantwortung zu ermöglichen.“

diese Ausführungen mit dem Kampf des Herrn Runschak um die Wiederherstellung der Hausrentenrente und man fühlt den Unterschied.

In dem sehr interessanten Jahrbuch des Reichsverbandes ist der erste Teil den Fragen des Mittelstandes und der Wirtschaftsdemokratie gewidmet. Dort lesen wir:

„Der Grund, weshalb alle diese selbständigen Existenzen der Einzelunternehmer ihre Freiheit hingeben, um sich dem Diktat weniger Wirtschaftskapitäne zu unterwerfen, ist sehr einfach, denn es handelt sich um die Sicherung des Gewinnes, um die Sicherung des Besitzes...“

Und einige Zeilen weiter:
 „Diese Gesellschaftsunternehmen sind nur noch Rechenmaschinen, in denen sich die ganze Wirtschaft und ihr Ziel in Zahlen auflöst. Ist ein Werk weniger rentabel, oder kann ein Werk durch die Stilllegung dieses Werkes rentabler gestaltet werden, so wird es stillgelegt, ohne zu fragen, wie sich durch eine solche Handlung das Schicksal der Menschen gestaltet, die bisher dem Werke ihre Arbeitskraft und ihr Leben gewidmet haben. Die entstehende Arbeitslosigkeit, die Wohnungsnot und die Zerrüttung der Familie tausender Arbeitnehmer, alle diese Schicksale eines Volkes werden gering geschätzt gegenüber der Frage, ob der Erfolg einer Kapitalwirtschaft kleiner oder größer ist.“

Was sagen die christlichsozialen Arbeiterführer, die statt Kampf ihre Arbeitskollegen Arm in Arm mit dem Großkapital am Schwarzenbergplatz führen, zu solchen Feststellungen?

Nach einer Abhandlung über die Grenzen der Staatsmacht, wird noch festgestellt: „Wenn diese Erkenntnis vorhanden ist, dann kommt die einfache Fragestellung: Wollen die breiten Massen Einfluß auf die sich gestaltende Wirtschaft haben? Wenn diese Frage mit „Ja“ beantwortet wird, dann wird dieser Einfluß sich nur gestalten lassen, wenn für die Güter des eigenen Bedarfs ein anderes Wirtschaftssystem und eine andere Wirtschaftsform geschaffen wird.“

Wir könnten diese Zitate noch fortsetzen, aber diese Ausführungen zeigen, daß die christlichen Gewerkschaften Deutschlands, wenn sie auch eine revolutionäre Umgestaltung der Wirtschaft und des Besitzes ablehnen, doch zielbewußt an der aufzubauenden Wirtschaftsdemokratie arbeiten und das Großkapital bekämpfen. In Deutschland haben eben die christlichsozialen Arbeiter ihre eigenen Wege und ihre Ziele, die sie auch der parteimäßigen Zusammenarbeit und dem Einfluß der Kirche nicht opfern. Sie würden auch dem Herrn Seipel nicht bedingungslos folgen, sondern ihre Klasseninteressen zur Geltung bringen.

Achtung Arbeiterjugend von St. Pölten!

Am Samstag, den 17. November kommen Wiener Holzarbeiterlehrlinge auf Besuch. Sie werden um ungefähr 5 Uhr abends am Bahnhof in St. Pölten ankommen. Wir eruchen

alle Jugendgenossen, welche Zeit haben, unsere Wiener Genossen zu empfangen. Abends wird auch eine kleine Begrüßungsfeier veranstaltet. Lokal und Programm wird noch bekanntgegeben.

Der neue Herr Schuldirektor.

Aus Wieselburg wird uns berichtet: Unsere Schule ist nach langem Hin und Her nun endgültig mit einem Schuldirektor besetzt worden. Wir wollen die schmutzigen Geschichten nicht weiter aufzählen, schämt sich doch ein Großteil der Bürgerlichen selbst der schmutzigen Methoden, die angewendet wurden, den bewährten Schulmann Sohar aus Wieselburg hinauszukeln, sowie der Intrigen, die angewendet wurden, um den vorzüglichen Fachlehrer Schwarz bei der Reklung hinauszukeln, nur zu dem Zwecke, einem Unterläufer der Christlichsozialen einen sicheren Posten zu verschaffen. Natürlich wurden wir mit dem schwarzen Schwanzen, den sie in Niederösterreich aufstreifen konnten, besetzt. Dessen ungeachtet setzen wir aber doch voraus, daß der kommende Mann soviel Objektivität besitzen wird, daß er weiß, daß in einem Gebiete wie Wieselburg, eine Politik in und außerhalb der Schule, wie sie mancherorts im schwarzen Waldviertel möglich ist, nicht zum durchsetzen ist und daß er bestrebt sein wird wie sein Vorgänger, jede Parteileidenschaft von der Schule fernzuhalten. Der junge Mann hat aber beim Jugendtag der Christlichsozialen Jugend gewissermaßen als Einführung eine Festrede gehalten, die wohl als seine Antrittsrede gelten

DARMOL
 Abführ-Schokolade
 wirkt sicher und milde. In jeder Apotheke erhältlich.

sollte und die uns die Erkenntnis brachte, daß der neue Mann die alten Schimpf- und Lügenberichte über die Sozialdemokraten alle weiß und seine pädagogischen Richtlinien nach der

Die Feier der Republik!

In St. Pölten.

Die Feier des 10jährigen Bestandes der Republik wurde eingeleitet durch einen Fackelzug, der Sonntag abends durch die Straßen der Stadt sich bewegte. Die Beteiligung war eine außerordentlich große, fünf Arbeiter-Musikkapellen spielten auf dem Marsche Anschließend fand eine Feier der Jugendlichen im großen Stadtsaale statt, die unter großem Zutrome der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen einen prächtigen Verlauf nahm. Gen. Ruzgruber eröffnete, die Festrede hielt Gen. Uigetmüller. Vorträge und die Vorführung eines Filmwerkes fanden großen Anklang. Am Staatsfeiertage fanden eine Feier der Schuljugend und eine Militärparade statt. Die städtischen sowie die staatlichen Amtsgebäude waren besetzt, wogegen sehr bedauerlicherweise mit wenigen Ausnahmen eine Besetzung der Privathäuser von deren Besitzern aus unerfindlichen Gründen unterlassen wurde. Oder wollte man gegen die Republik Seipels demonstrieren? Die Arbeiterkraft hielt in den Stadtfäden, die sich für die ungeheure Teilnahme als viel zu klein erwiesen, eine Festversammlung ab, die von Bürgermeister Schnofl eröffnet, von den Arbeiter-Sängern mit der Bundeshymne eingeleitet wurde. Ueber die Bedeutung des Tages sprach Landesrat Schneidmahl. Seine Ausführungen wurden mit einem Beifallssturm aufgenommen. Die Kinderfreunde veranstalteten eine Feier im Reithallen-Ring, am Nachmittag fand eine Republik- und Scheu-Feier, veranstaltet vom Arbeiter-Sängerbund „Liederfreiheit“ unter Mitwirkung der Gewerkschaftskapelle und der Rhythmischen Schule Stockmayer statt, die ausgezeichneten Besuch aufwies. Die Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Am 9. November abends veranstaltete die Freie Polizeigewerkschaft eine Republik-Feier. In dem mit Blattpflanzen und Fahnen reich geschmückten Lehrsaal des Polizeiamtes hatte sich die gesamte dienstfreie Polizeibeamtenschaft, der Amtsleiter Dr. Blaschke mit den Ragnetsbeamten Hof-Oberkommissär Karrer und Doktor Matejcek sowie auch andere Gäste eingefunden. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Obmannes der Freien Polizeigewerkschaft, Kriminalbeamten-Rag. Insp. Urbas, hielt Parteisekretär Gen. Reitmaier die Festrede, die begeisterten Beifall fand. Mit einem Appell des Obmannes Urbas an die Verammelten, unserer Republik auch weiterhin die Treue zu halten und mit einem dreimaligen Hochrufe auf die Republik wurde die würdige Feier geschlossen.

SINGER
 Nähmaschinen
 für Haus und Gewerbe

Kostenloser Unterricht!
 Bequeme Teilzahlungen!
 Mäßige Monatsraten!
Singer-Nähmaschinen-
Wattengesellschaft
 St. Pölten, Kremsergasse Nr. 41
 Vertreter in allen Bezirken!

St. Pöltners-Lanze zugeschnitten sind. Insbesondere haben es dem jungen Manne die Schul- und Kinderfreunde angehen und da glaubte der Herr in seinen Ausführungen, er befände sich noch im Waldviertel, wo man allerhand Märchen erzählen kann, ohne dafür den Wahrheitsbeweis führen zu müssen.

Als Gegenstück zu seinen Berichten, daß die Kinderfreunde durch Würstel und Kracherl die Kinder an sich fesseln, möchten wir den Herrn fragen, in welchem Lager mehr mit Würstel politisch gearbeitet wird.

Und wenn es schon vielleicht einer Ortsgruppe der Kinderfreunde möglich war, bei Festen der Kinder diesen eine Pause zu bieten, so hat dies die betreffende Vereinigung aus eigenen Vereinsmitteln bezahlt, während nach Muster Baugoin bei Erwachsenen mit Würstelmethoden gearbeitet wird, die aus Steuergeldern bezahlt werden und bei rein kirchlichen Anlässen die christlichsozialen Würdenträger und Vereine nach der Feier gar oft mit Gesseln und Freibier traktiert werden, die aus Gemeindemitteln bezahlt werden. Mit diesen Argumenten darf also der junge Herr nicht arbeiten und ebensowenig mit den anderen alten Märchen. Wir raten dem Herrn, von Anfang an mehr Objektivität walten zu lassen. Wenn sich der Herr schon recht christlich und sozial betätigen will, so bleibt ihm ein großes Betätigungsfeld offen in seiner eigenen Partei.

Die Feier der Republik!

Im Wahlkreis.

In einer großen Zahl von Orten fanden Festveranstaltungen statt. So auch — soweit Bericht vorliegt — in St. Georgen, wo Abgeordnete Graf unter großem Beifall in einer gut besuchten Versammlung die Bedeutung des Tages würdigte.

In Melk wurde der Tag der Republik durch eine würdige Festversammlung im Rindits Saal gefeiert. Nach einer Begrüßung durch Vizebürgermeister Adlmannseder brachte der Gesangverein einen Freiheitschor zum Vortrag. Die Festrede hielt unter lebhaftem Beifall Gen. Karl Pfeffer aus St. Pölten. Mit einem anfeuernden Schlusswort des Vorsitzenden und dem „Lied der Arbeit“ wurde die Versammlung geschlossen.

Böchlarn. Hier gestaltete sich die Republik-Feier durch das Zusammenwirken der Arbeiterschaft von Krummußbaum, Neuda, Brunn und Böchlarn zu einer imposanten Manifestation für die Republik. Unter den Klängen der Musikkapelle bewegte sich ein stattlicher Demonstrationzug von Krummußbaum zum Arbeiterheim nach Brunn, wo sich die Genossen von Brunn und Böchlarn angeschlossen, um in geschlossenem Zuge nach Böchlarn, das reich besetzt war, zu marschieren. Da sich der Saal des Arbeiterheimes als zu klein erwies, um alle Teilnehmer zu fassen, mußte die Versammlung im Freien abgehalten werden. Nach der Begrüßung durch Genossen Birka und einem Freiheitschor des Gesangvereines hielt Genosse Karl Pfeffer aus St. Pölten die Festrede. Seine Ausführungen fanden lebhafteste Zustimmung. Mit Dankesworten schloß Bürgermeister Waldhauser die schöne Kundgebung. Anschließend fand im Saale des Arbeiterheimes ein Festkonzert statt.

In Harland fand die Feier im Saale der Werksrestauration statt. Der Saal war

Zur Aufklärung an die Hausfrauen!

Der vielfach irrtümlich statt echten Natur-Vanillezucker verwendete Vanillinzucker wird mit chemischem Vanillin erzeugt und ist nur Erlaß für den echten Natur-Vanillezucker. Das Lebensmittelgesetz verbietet, daß Vanillinzucker als Natur-Vanillezucker bezeichnet wird, weshalb jede Hausfrau beim Einkauf nur darauf zu achten hat, daß auf dem ihr eingehändigsten Päckchen das Wort Natur-Vanillezucker, mit Abbildung der Vanilleschoten, vorhanden sei. Es gibt nur ein solches Produkt, das ist Dr. Bachmann's einzig echter Natur-Vanillezucker, hergestellt unter Verwendung feinsten Vanilleschoten. Ein Päckchen 16 Groschen.
 Oelerr. Alleinabdr.: Palmal & Othhausen, Wien V., Ziegelgasse, 16

bis auf das letzte Fleckchen befestigt. Genosse Schaub leitete begrüßte, die Harlander Arbeiter-Sänger unter Leitung ihres tüchtigen Dirigenten Fochler trugen einen Chor vor, das Orchester, dann Turnerinnen und Turner sowie Arbeiter-Athleten fanden viel Beifall. Die Festrede hielt Genosse Köhlich, seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

In Hainfeld fand im großen Kinosaal die Republik-Feier statt, die zugleich auch eine Ehrung Viktor Adlers beinhaltete. Es waren viele alte Genossen und Vorkämpfer anwesend. Die Rede Schneidmads fand stürmischen Beifall.

In Traisen nahm die Republik-Feier, die Sonntag abends stattfand, einen überaus erhebenden Verlauf. Der Ort war besetzt, die Häuser illuminiert. Die Feier wurde mit einem Fackelzuge eingeleitet, an dem die gesamte Gemeindevertretung und alle Schichten der Bevölkerung ohne Unterschied der Partei teilnahmen. Nach der Begrüßungsrede durch den Bürgermeister Stammberg auf dem Hauptplatz, hielt von einem Balkon aus Landesrat Schneidmads die Festrede. Großer Beifall folgte seinen Ausführungen.

In Zeiselmauer erwies sich der Saal des Gasthofes Weisinger als viel zu klein. Ein ausgezeichnetes Orchester und eine Theateraufführung durch Tullner Genossinnen und Genossen, beifällig aufgenommen, bildeten das Programm. Ueber die Bedeutung des Tages sprach Genosse Köhlich. Die Rede fand bei der Versammlung, in der sehr viele Angehörige bürgerlicher Parteien anwesend waren, stürmischen Beifall.

(Wir werden in der nächsten Ausgabe unseres Blattes die Berichte über die Fest-Versammlungen, die der Feiertage halber nicht mehr in Druck gelegt werden konnten, veröffentlichen).

Aus der Partei.

Unsere Toten.

Aus Anzbach wird uns berichtet: Am 29. v. M. mußte Genossin Anna Krusche plötzlich ins Krankenhaus überführt werden, wo wegen eines alten Leidens, das sich verschlimmert hatte, eine Operation vorgenommen werden sollte. Doch es war zu spät; vier Kinder haben nun ihre Mutter verloren. Unter großer Beteiligung fand das Leichenbegängnis am 3. v. M. statt. Genosse Krusche dankt herzlich allen für die Anteilnahme an dem schweren Verluste, der ihn betraf.

Sektionen I, II und XXI.

Es diene allen Parteigenossen und -Genossinnen zur Kenntnis, daß am Montag den 19. November 1923 um 8 Uhr abends Landesrat Genosse Heinrich Schneidmads im neuerrichteten Saale des Herrn Bogelleiner in der Kranzbühlerstraße in der Sektionsmitgliederversammlung der genannten Sektionen über ein hochinteressantes Thema sprechen wird.

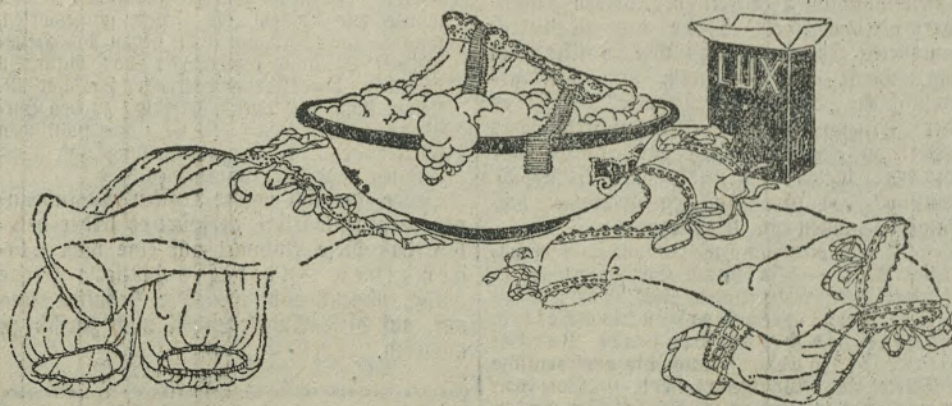
Aus der Lokalorganisation Röhleau.

Am Samstag, den 3. November l. J. fand in Tragler's Gasthaus in Röhleau eine Mitgliederversammlung statt. Als Referent erschien Genosse Wallinger aus St. Pölten. Seine vorzählreich anwesenden Genossen und Genossinnen gehaltene Rede über die politische Lage in Österreich löste reichen Beifall aus, da er auch an Hand von Beispielen anführte daß die Seipel-Regierung nur für das Großkapital eine offene Hand hat — dagegen für das Volk keine Milde wachen läßt. — Die Gesangssektion brachte zum Schluß einen schönen Freizeitschor.

Für Sonntag war ein Funktionärkurs angefaßt in der oberwähnten Genosse gleichfalls als Leiter fungierte. Den anwesenden Mitgliedern interessierte daß von Genosse Wallinger behandelte Thema über Organisation, Pflichten der einzelnen Funktionen derartig, daß die Zeit im Fluge verging und erst der späte Nachmittag diesem so lehrreichen Kurs ein Ende bereite und die Mitglieder aufs höchste befriedigt und um Kenntnisse reicher von dem tüchtigen Kursleiter Abschied nahmen. Gleichzeitig spricht der Gesamtausschuß dem Genossen Wallinger den Dank aus und erucht die Kreisleitung, bei dem im Jänner 1929 stattfindenden nächsten Kurs wieder diesen tüchtigen Genossen Wallinger in unserer Lokalorganisation zu senden.

Aus der Lokalorganisation Kienberg-Gaming.

In der letzten Monatsitzung veranlaßten die Zuschriften der Kreisleitung die Parteimitglieder zu lebhaften Meinungsäußerungen. So wurde beantragt, die Kranken gleich den Arbeitslosen zu behandeln. Die Vorschläge zur Entwicklung der Parteipresse werden zur Durchführung gebracht. Es wurde angeregt, die Volkswacht von sämtlichen Vereinen zu abonnieren und bei den Vereinsmitgliedern zirkulieren zu lassen. Die Vertreter der einzelnen Vereine wurden beauftragt, in ihren Vereinen in diesem Sinne Rücksprache zu pflegen, worüber in der nächsten Monatsitzung Bescheid gefaßt wird. Zufolge des letzten Presseberichtes beträgt die Zahl der monatlich durch die Organisation kolportierten Parteiblätter 423. Diese Zahl erhöht sich durch die von den Abonnenten direkt bezogenen, was namentlich bei der „Arbeiterzeitung“, dem „Kleinen Blatt“ und der „Anzugsfrieden“ der Fall ist. Zum Schluß wurde den Jugendlichen zum Besuch der Jugendschule in Wieselsburg 30 Schilling und der eventuelle Reingewinn von der Republikfeier bewilligt.



Nach Herzenslust

können Sie feine Wäsche aus Seide Wolle oder anderen empfindlichen Geweben anschaffen und brauchen keinerlei Bedenken zu haben, daß diese Sachen bei der Reinigung den geringsten Schaden nehmen könnten; denn mit Lux gepflegt, wird sie wieder weich und zart und duftig wie neu.

Der reiche, kräftige Luxschaum reinigt diese Sachen vollkommen und schon die empfindlichsten Gewebe und die zartesten Farben. Lux ist das einzig zuverlässige Reinigungsmittel für Ihre feine Wäsche. Dabei ist Lux so mild gegen die empfindlichsten Hände, so daß es die meisten Frauen zum Geschirrwaschen gebrauchen.



Lux ist jetzt so billig: Normalpaket S — 75 Doppelpaket S 1.35.

Aus dem St. Pöltner Gemeinderate.

Am 9. November hielt der Gemeinderat der Stadt St. Pölten eine Sitzung ab. Es gelangte zunächst der Einkauf zur Verlesung, darunter eine große Anzahl von sehr anerkennenden Schreiben über das Buch der Stadt St. Pölten. Stadtrat Buger berichtete über die Verlängerung des Pachtvertrages mit dem gegenwärtigen Pächter der Stadthäse Hermann Trisch und über die Erlassung von Satzungen für die städtischen Unternehmungen. Für den Finanzausschuß berichtet Gemeinderat Käfer u. a. über Subventionen der Körper-Sportvereine: Sportklub „Sturm 19“ 456 S; Sportklub „Schwarze Es“ 528 S; Sportklub „Sportfreunde“ 273 S; Arbeiter-Turn- und Sportverein 1992 S; Sportklub „Vorwärts“ 408 S; Turnverein 1863 1080 S; Christlicher Turnverein 600 S; St. Pöltner Sportklub 681 S; Kraft-Sportklub „Milton“ 268 S; Sportklub Sprachern 300 S; Arbeiter-Radsportverein 540 S; Jüdischer Turnverein 120 S. Stadtrat Dr. Steingötter referiert über die Neufestsetzung der Grabstell-, Beisetz- und Erneuerungsgelder; über Krankenhausangelegenheiten Gemeinderat Hofmann; über Marktgebühren Gemeinderat Ball; über verschiedene Baufragen Stadtrat Greiner; für den Liegenschaftsausschuß berichtet die Gemeinderäte Lampf und Kuckertz; für den Wasserleitungsbau-Ausschuß Stadtrat Heisinger. Der Bürgermeister teilt ein Gutachten des hygienischen Instituts über die letzte Untersuchung der Wasserleitung mit. Das Gutachten ergibt die vollständig einwandfreie Qualität des Leitungswassers. Für denselben Ausschuß berichtete auch Gemeinderat Nejedly. Die weitere günstige Entwicklung der städtischen Unternehmungen wurde aus den Rechnungsabschlüssen ersichtlich, über die Stadtrat Palm referierte.

Am 12. November vormittags hielt der Gemeinderat eine

Fest-Sitzung

ab, an der auch Vertretungen der städtischen Beamtenschaft und Arbeiterschaft teilnahmen.

Die Festrede hielt Bürgermeister Schnofl. Er führte unter anderem aus: Alle Not und alles Elend, die in der Geburtsstunde der Republik den Gesamtstaat bedrängten, sie waren im vielfachen Ausmaße vor allem den Städten und Industrieorten aufgelastet, in welchen hungrende Bevölkerungsmassen zusammengedrängt waren. Das Verfassungsgesetz vom 12. November 1918 und die Vollzugsanweisung des Staatsrates vom 4. Dezember des gleichen Jahres beriefen in die Gemeindevertretungen der

Städte und Industrieorte auch die Vertreter der Arbeiterschaft. Schon am 22. Dezember 1918 waren zufolge des Gemeindeauschusseschlusses vom 7. November 12 Vertreter der Arbeiterschaft mit beratender Stimme beigegeben. Am 6. Dezember 1918 wurde der aus den drei politischen Parteien zu gleichen Teilen konstituierte Gemeinderat neu konstituiert. Diesem gehörten unter dem Bürgermeister Dr. Karl Heißler an als Gemeinderäte: Lechner, Vogl, Schnofl, Haumer, Schöinz, Dr. Wohlmeyer, Dr. Fischer, Dr. Dinghauer und Gerdmisch. Als Gemeindebeiräte: Ball, Bichler, Buger, Einzinger, Fink, Doktor Gmepner, Gruber, Hausmann, Höfinger, Közl, Köning, Kundrat, Mayer, Mann, Neuhinger, Palm, Bauer, Peer, Pittner, Prader, Schilling, Schnurer, Schuberl, Seblacek, Stöckler, Tempner, Frau Teufel, Bonwald, Dr. Wagner, Wendl, Wohlmeyer und Wunderbalinger. Wir dürfen heute feststellen, daß diese erste, aus allen Teilen der Bevölkerung entsendete Gemeindevertretung in voller Erkenntnis der schweren Verantwortung, welche die Verwaltung der Stadt in dieser Zeit ihr auferlegte, an die schier übergroße Arbeit getreten ist. Ein von der sozialdemokratischen Fraktion eingebrachtes kommunales Arbeitsprogramm hat in der Sitzung vom 15. Mai 1919 die einhellige Zustimmung der Gemeindevertretung gefunden. So ist es der Gemeindevertretung St. Pöltens gelungen, neben der Vorfürsorge für die Augenblicksnot Richtung und Ziele für den Wiederaufbau der Gemeindegewirtschaft und darüber hinaus für den Ausbau der Gemeindeverwaltung nach den Bedürfnissen der neuen Zeit zu gewinnen.

Am 23. Februar 1922 ergingen die Landesgesetze über die Erweiterung des Gemeindegebietes und über die Verleihung des eigenen Statutes an die Stadt St. Pölten. Im Zusammenhang damit wurde der Gemeinderat, nachdem am 22. Juni 1919 und am 24. April 1921 Neuwahlen vorangegangen waren, am 14. April 1922 in den erweiterten neuen Gemeindegebiete gewählt. Die Gemeindeverwaltung war es vergönnt in gemeinsamer Arbeit bei welcher in fast allen wesentlichen Fragen die Übereinstimmung aller Parteien erzielt werden konnte dieses vom Programme des Jahres 1919 zu erfüllen. Die städtischen Betriebe konnten erneuert und ausgebaut werden, auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge ist gesehen, was bei den beschränkten Kräften der Gemeinde überhaupt möglich war, in der städtischen Gesundheitspflege wurde manches Vorbildliche geleistet und die von der Gemeinde freiwillig eingeführte Jugendfürsorge planmäßig ausgebaut, Schulbauten wurden aufgeführt, Spiel- und Sportplätze angelegt. Schließlich konnte das Werk der seit Jahrzehnten geplanten Errichtung einer zentralen Wasserwerkung begonnen und noch im Jahre 1927 zu Ende geführt werden. Nicht vergessen soll werden, daß auch in der Neuregelung des gesamten inneren Verwaltungsdienstes und in der Gemeindeverwaltung mit Erfolg gearbeitet wurde.

Die gegenwärtige, am 24. April 1927 gewählte Gemeindevertretung hat es übernommen, die im Jahre 1919 gestellten Aufgaben vorläufig zu Ende zu führen. Was noch zu tun ist, darüber be-

schiedenheit. Vor allem gilt es, den Schulverbesserungen zu entsprechen, die Wohnungsfürsorge fortzuführen, den Ausbau des Straßennetzes abzuschließen, moderne Marktanlagen zu schaffen und die Krankenfürsorge neuzzeitlichen Anforderungen entsprechend auszugestalten.

Es ist ein ungeheures und tatsächlich unbegrenztes Feld von Pflichten, welche den Gemeinden Österreichs und vor allem den Städten obliegen. So sehr wir uns aber über den Umfang und die Bedeutung dieser Aufgaben klar sind, so sehr können wir uns alle der traurigen Erkenntnis nicht verschließen, daß die für diese Aufgaben zur Verfügung stehenden Mittel durchaus unzureichend sind. Wenn wir als Teil des Staates die uns zugedachten Arbeiten im Interesse des Gemeinwohles erfüllen sollen, dann werden

Bund und Land den Gemeinden und vor allem den Städten auch die notwendigen Mittel in Zukunft nicht verweigern dürfen.

Mit einem dreifachen Hoch auf die Republik wurde die Fest-Sitzung geschlossen.

Theater und Kunst.

1. Chorkonzert des Arbeiter-Gesangvereines Harland.

Wenige Monate nach seinem Gründungskonzert trat am Samstag, den 3. November 1923, der Arbeiter-Gesangverein Harland mit seinem 1. Chorkonzert vor der Öffentlichkeit. Dieser, im Saale der Werkrestauration abgehaltenen, Veranstaltung war ein voller Erfolg beschieden, der die wachere Sängerschaft mit berechtigtem Stolz erfüllen kann. Schon die Wahl des Programmes gab Zeugnis von dem ersten Streben des jungen Vereines und dem guten Geschmack seines musikalischen Führers.

Als ersten Chor sang der Verein „Das Lied der Arbeit“ mit guter Phrasierung und prächtiger Entfaltung der zahlreich vertretenen guten Stimmen. Im zweiten Stück „Die Nacht“ von Franz Schubert, die zart und innig vorgefragt wurde, kam aber auch der, höhere Ansprüche stellende Musikfreund auf seine Rechnung. Dem wunderschön gebrachten Chor „Im Walde“ von C. M. Weber, bei welchem das Echo besonders gut zur Geltung kam, folgte „Der Nagelschmied“ von dem heimischen Komponisten J. B. Wenzl, dessen Vortrag den Vergleich mit jenen seitens größerer Vereinigungen aufnehmen konnte. Als Höhepunkt der Veranstaltung konnte die Aufführung des Gesangswalkers „In der grünen Aue“ gelten, der mit Schwung vorgefragt wurde und dem Vereinsmitglied Hans Wagner Gelegenheit zur Entfaltung seiner hübschen lyrischen Tenorstimme bot. Auf allgemeinen Wunsch mußte dieses Stück nach Schluß der Vortragsordnung nochmals zu Gehör gebracht werden und löste auch die Wiederholung nicht erdenklichen Beifall des, von hier und den Nachbarorten zahlreich erschienenen Publikums aus.

Aber auch jeder der übrigen in der Vortragsfolge erscheinenden Chöre, wie, Dregers „Jägers fallendes Lied“, Ullmanns „Die Dorflinde“, Kofchals „Beim Fensterkn“ und Wohlgenutss „Ich weiß ein klein Häuflein“ und „Schön ist die Jugend“ zeugte von eifrigstem Studium der Mitglieder des Vereines und der unendlichen Mühe und Sorgfalt, welche der jugendliche Chormeister Herr Josef Fochler auf die Vorbereitung des in jeder Hinsicht prächtigen Abends verwendet hatte. Die Vorfürsorge einiger Musikstücke durch das aus Freunden des Vereines aus Stattersdorf, St. Pölten und Harland bestehende Orchester füllten den Abend auf das angenehmste aus und erzielte namentlich „Die Post im Walde“, in welchem Stücke Herr Fritz Geisler das Trompeltensolo virtuos blies, reichsten Applaus. Jedenfalls hat der junge Verein bewiesen, daß er auf dem besten Wege ist, in der Reihe der Arbeiter-Gesangvereine einen ehrenvollen Platz zu erringen und zu behaupten.

Arbeiter-Gesangverein „Fortschritt“ Sprachern.

Dieser veranstaltet gemeinsam mit dem Arbeiter-Gesangverein „Freie Aue“ Stattersdorf unter Leitung ihrer beliebten Chormeister, der Herren Robert Klose und Raimund Triggler am 18. November 1923 um 7 Uhr abends im Rodras Saale eine Schubertfeier. Programm: 1. Ouvertüre zur Rosamunde (v. Schubert), Orchester. 2. Das Bräusen (v. Schubert), Männerchor mit Klavierbegleitung. 3. Hirtenschor (Gemischter Chor v. Schubert). 4. A-moll-Symphonie (1. Satz v. Schubert). — Pause. 5. Widerpruch (Männerchor v. Schubert), mit Klavierbegleitung. 6. Jägerchor aus Rosamunde (Gemischter Chor v. Schubert). 7. Ständchen, Cello solo mit Klavierbegleitung von Schubert (Cello: Herr Lehrer Gruber; Klavier: Fräulein Grete Schiemann). 8. Nachgefangen im Walde, von Schubert, Männerchor mit Klavierbegleitung. 9. Militärmarsch (v. Schubert), Orchester. — Mitwirkende: Vereinsorchester des Arbeiter-Gesangvereines Stattersdorf unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Fochler sowie Fräulein Grete Schiemann am Klavier.

Die Arbeitergesangvereine Stattersdorf und Sprachern

haben sich zu einer gemeinsamen Feter vereinigt. Diesmal gilt es, den Großmeister des Liedes, Franz Schubert, zu würdigen. In vielen strengen Proben wurden von den Chormeistern Herrn Triggler und Herrn Klose Lieder aus dem Reichtum Schubert'scher Schöpfungen studiert und der Ernst und die Hingabe der Sänger zeigten, wie viel Verständnis in Arbeiterkreisen für das Schöne in der Kunst obwaltet. Hoch waren die Anforderungen, die beide Chormeister an die Sänger gestellt haben: „Bräusen“, „Nach-

gelang im Walde" und "Widerpruch im Männerchor", "Sägerchor", "Sittenehre" aus Rosenmunde für den gemischten Chor bilden eine kleine aber ansehnliche Ferenkette des Liedes.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 19. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Übertragung des Festakts im Sierbehaus Schuberts. 16.15 Uhr Dem Andenken Franz Schuberts.

Dienstag, 20. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild- und Tonfunk sendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Musikstunde für die Jugend.

Mittwoch, 21. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild- und Tonfunk sendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.45 Uhr Märchen für die Kleinen.

Donnerstag, 22. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild- und Tonfunk sendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.00 Uhr Musikstunde für Kinder.

Freitag, 23. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild- und Tonfunk sendung. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Waldstein-Sonate.

Samstag, 24. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild- und Tonfunk sendung. 16.30 Uhr Jugendbühne: Sorbillerbibliothek.

Sonntag, 25. November:

10.20 Uhr Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters.

Ausführliche Programme in der Wochenschrift "Radio Wien"

Sind die Großdeutschen käuflich?

Seit einigen Wochen zieht sich unter der Marke "Amstetner, hört es!" zwischen der christlichsozialen "Ybbstalzeitung" und dem großdeutschen "Bote von der Ybbs" ein langweiliger Streit darüber hin, ob ein großdeutscher Amstetner Geschäfts-

halb in diesen — wie uns schien — fruchtlosen häuslichen Streit der beiden einander gleichwertigen Söhne des überbelebten Freudentunners Eingekerkert nicht ein. Heute aber — noch vor dem gewünschten "Schluß der Debatte" — sei es der "Eisengurten" gestattet, bescheiden das Wort zu einigen Sätzen zu ergreifen, die in der letzten (Nr. 45) der "Ybbstalzeitung" den Großdeutschen gewidmet und folgendermaßen zu lesen waren:

"Wo ist das Märchen, wo die niederträchtige Lüge? — Zu lehren Schwurgerichtspräsidenten haben wir erst dann Geld, wenn alle ihre geldlichen Verbindlichkeiten gegen die christlichsoziale Partei erfüllt haben. — auch die großdeutsche Partei aus Wahlzettel her! — Bote von der Ybbs, wir wollen es; bitte! Wir werden dir den Frieden nicht predigen; wenn du ihn nicht willst. Gaaue aber ja nicht, daß du deinen Gefinnungsgenossen nützlich wirst mit deiner herausfordernden Sprache — eines einzigen willen!"

Wie, haben wir recht gehört? Diese drohenden Worte bedeuten doch klar und scheinen am schlußigsten die oft und oft erhobene Beschuldigung zu beweisen, daß die christlichsoziale Partei (aus den Mitteln, die sie von den christlichen und jüdischen Industrie-, Bank- und Grundgewaltigen erhält) auch den Großdeutschen Geld gegeben, sie einfach nicht nur um Mandate, nein auch um Silberlinge gekauft hat.

Mit dieser für die Reinheit der Politik wichtigen Frage, die in aller Öffentlichkeit eine freimütige Beantwortung seitens der Großdeutschen heißt, schließen wir unsere Bemerkungen für heute. Es liegt zunächst an den Herren Großdeutschen selbst, offen und unzweideutig Rede und Antwort gegenüber der christlich-sozialen Behauptung zu stehen, daß die Großdeutschen dem schäbigsten Seelenkauf erlegen sind! Es wird Zeit, solche süße Geheimnisse zu lüften, Neue und Hübe zu tun; und die von der Einheitsliste versuchte Reinheit des politischen Lebens wiederherzustellen; außer es bewahrt sich der Spruch: "Pack schlägt sich, Pack verträgt sich!" — dies für heute. Die Herren Großdeutschen haben das Wort.

Nichts gelernt und nichts vergessen!

In einem Bericht der "Ybbstalzeitung" über die zu Arbeiterfragen vom Bezirksverband der Kameradschaftsvereine in Amstetten veranstaltete Kriegergedächtnisfeier lesen wir — nach zehn Jahren Republik! — folgende Zeilen eines Unheilbaren:

"Man konnte daher ganz besonders am Allerheiligentag in aller Frühe viele, viele Menschen mit Blumen, Kränzen und Laternen und dergleichen die Totengräber Schmückendes zurstören sehen; auch auf das Denkmal Kaiser Franz Josef I., jenem Herrscher, der unser Schicksal fast 70 Jahre lenkte, hatte man dankbarst gedacht."

Eine ernste Frage an den Verkehrsverband Ybbstal.

In der vorletzten Ausgabe unseres Blattes haben wir die verderbliche Einwirkung des Heimwehrtreibens auf den österreichischen Fremdenverkehr eingehend und unter schriftlichen Zustimmungen der verschiedensten Kreise dargelegt. Insbesondere richteten wir an den Fremdenverkehrsverband Ybbstal, dessen sonstige Verdienste wir gewiß nicht schmälerten, die Frage, ob er nicht doch in seiner Tätigkeit auf das Wichtigste, nämlich Einfluß zu nehmen auf die Befriedigung des Landes, vergessen habe.

Eine ernste Frage an den Verkehrsverband. In einem unserer heimischen Blätter wurde vor kurzem die Frage aufgeworfen, warum der Verband nicht gegen die Heimwehren Stellung nimmt, da das Aufstreben derselben dem Fremdenverkehr schädlich ist. Leider kam die Verbandsleitung zu den Vorurteilen im öffentlichen Leben, die dem politischen Felde angehören, ohne die Sätzungen zu überlegen nicht Stellung nehmen."

Aus Stadt und Land.

Aus Amstetten, Waidhöfen, Mauer-Dehling und Gilling sind verspätet, von den übrigen Organisationen bis Redaktionsschluß noch überhaupt keine Berichte über ihre Republikfeier eingelangt. Wir machen aufmerksam, daß diese Berichte in der nächsten Nummer unseres Blattes zusammengefaßt veröffentlicht werden.

Amstetten. (Gründungsfeier). Das sozialdemokratische Frauenlokal Komitee von Amstetten veranstaltete am 8. u. 9. Dezember l. J. die 20 jährige Bestandesfeier der Frauen-Organisation in Amstetten mit folgendem Programm: Samstag den 8. Dezember um 20 Uhr Festabend in der Kinderheimstätte. Sonntag, den 9. Dezember von 8 — 10 Uhr Empfang der Delegierten, um 12 Uhr gemeinsames Mittagessen in Ulrichs Gasthaus, Wienerstraße 91.

Amstetten. (Betriebsratsobmann Reisinger entlassen). Unser Genosse Josef Reisinger, der seit dem 25. August des Jahres, Obmann des hiesigen Betriebes der Metallwaren A. G. (vordem G. U. Scheid) ist, ist vor einigen Tagen von Direktor Kern unter Außerachtlassung jeder Kündigung und der Schwebbestimmungen für Betriebsräte, entlassen worden. — Seitens der gewerkschaftlichen Organisation wird Sorge getragen, daß dieser brutale Akt großer Unrechlichkeit und Willkür ehestens outgemacht und der Direktion die gesetzlichen Grenzen klargemacht werden.

Reisinger hat sich um die Festigung der gewerkschaftlichen Organisation des Betriebes und für die Besserstellung der Arbeiterschaft schon in seiner kurzen Funktionsdauer verdient gemacht. Wohl nur deswegen, weil er der Direktion mit dieser Anstiftung der Betriebsorganisation uneben wurde, ist er nun entlassen worden — wenn auch vorläufig nur. Den äußeren Anstoß zu dieser alle Arbeiter herausfordernden Maßnahmen lag in folgender Begebenheit.

Ohne ein Einvernehmen mit dem Betriebsrat und ohne ein Einvernehmen mit den betreffenden Arbeitern selbst, hat Ing. Lukas einfach befohlen, daß einige Arbeiter am Sonntag, den 11. November gewisse Arbeiten verrichten müssen. Gegen diese schroffe Verfügung hat Genosse Reisinger bei den Meistern und bei Ing. Lukas interveniert, geriet mit letzterem in sachliche Differenzen, welche sich bis in die Kanzlei des Direktors Kern fortpflanzten und dort ihr Ende — oder vielmehr erst ihre Verschärfung! — mit den über Notwendigkeit erregten Worten Kern's fand: "Sie sind entlassen!" — Sollen Sie sich die Abrechnung! — Wir glauben aber schon heute sagen zu können: Genosse Reisinger, der Betriebsratsobmann, wird nicht entlassen sein. Aber es wird unnütz und dem Betrieb gewiß nicht zuträglich gewesen sein, durch diese Entlassung der Arbeitsfriedens geßföhr, die Arbeiterschaft beunruhigt und herausgefordert zu haben. Und es ist eine Lehre für die Arbeiterschaft selbst, ihre Organisation den Fort ihrer unkämpften Rechte, zu einem kraftvollen Instrument zu gestalten!

Amstetten. (Kleintierzucht-Ausstellung). Unser sehr rühriger Verein der Kleintiergärtner, Kleintierzüchter, Siedler und Blumenfreunde veranstaltete am 8. u. 9. Dezember 1928 seine zweite Kleintier-Ausstellung und erlaubt sich dazu höflichst einzuladen.

Um den Züchterseiz zu lohnen, erlaubt sich der Verein an alle Korporationen und Vereine, die Bitte zu richten, ihn durch Widmung von Ehrenpreisen, Diplomen usw. unterstützen zu wollen und dankt für jede Art der Unterstützung im Vorhinein.

Amstetten. (Autolenkerprüfung). Die nächste Autolenkerprüfung findet am Donnerstag, den 22. November 1928 statt. Gesuche müssen rechtzeitig eingebracht werden.

Amstetten. ("Sch hab' nichts mehr von meinem Leben!"). Im Personalhaus Postgasse Nr. 3 hat sich am 8. November abends eine erschütternde Tragödie abgespielt: Der Bundesbahnpenktonist Wilhelm Eder hat sich mit einer Pistole selbst den Tod gegeben. Bevor der Schuß das Leben des im Leiden gequälten Menschen erlöschte, hörte die im Nebenraume nähende Tochter ihrem Vater noch höhnend sagen: "Sch hab' nichts mehr von meinem Leben..."

Amstetten. (Autolenkerprüfung). Die nächste Autolenkerprüfung findet am Donnerstag, den 22. November 1928 statt. Gesuche müssen rechtzeitig eingebracht werden.

nun in einem Anfall besonders heftiger Schmerzen verwickelt hat. Der Unglückliche hinterläßt seine Frau und fünf Kinder, denen sich die allgemeine Teilnahme an dem überaus schweren Schlag zuwenden.

PHOTO-WETTBEWERB FÜR AMATEURE

Am 8. und 9. Dezember wird im Hotel Hofmann in Amstetten eine Photo-Schauausstellung veranstaltet

In Verbindung damit findet ein Wettbewerb für Amateure statt, für den Preise im Werte von 1000 S gestiftet sind. Jeder Amateur verlangt kostenlose Zusendung der Bedingungen hiezu in

der Photo-Abteilung der Alten Stadt-apothek in Amstetten, Hauptplatz

Mauer-Schling. (Christlichsoziale Geschichtsforschung). Endlich wissen wir, wer in Wirklichkeit die Republik geschaffen hat; Gott selbst war es, von dem die bösen Kleriker bisher immer behauptet haben, daß er kein Freund von Republikanern sei! — Freilich hat sich der Herrgott lange, recht lang Zeit gelassen mit unserer Errettung und Rettung, aber er wollte uns gewiß nur prüfen, auf daß wir uns mehr unserer Republik würdig werden. Auf alle Fälle konnte weder Gott noch der Republik jene Feier schaden, die Direktor Aufengruber für den 12. November folgend vorbereitet hatte:

Rundschreiben. Am 12. November (Staatsfeiertag) wollen wir Gott unseren Dank sagen für die Errettung unseres Vaterlandes aus der großen Bedrängnis, in der es sich

vor 10 Jahren bejunden hat und zugleich bitten, Gott möge weiter schirmend seine Vaterhand über uns haben. Aus diesem Anlasse wird in der Amstettkapelle um 8 1/2 Uhr eine hl. Segenmesse mit nachfolgendem Te Deum gefeiert.

Zur Feier sind alle Angestellten der Amstettkapelle eingeladen. Mauer-Schling, 9. November 1928. Der Direktor. Da dieses Rundschreiben mit dem amtlischen Wappensiegel der niederrösterreichischen Landes-Heil- und Pflegeanstalt versehen war, ist als Wohl auch für jeden Zweifler erwiesen, daß Gott die Republik geschaffen hat!

Mauer-Schling. (Die Christlichen der Christlichen) haben aber der Einladung zu Aufengruber's heiliger Segenmesse selbst nicht Folge geleistet. Dr. Grabherr, der sein überflüssiges Geld besser in seinem Neid verwenden könnte, hat schließlich, der nach dem Ausspruch in der letzten Betriebsratsitzung keine "Billigung" will, und Karl Winter, der eben auch gern, besonders wenn er freigegeben wird, irgendwo "a dabei" sein will, hatten beideres zu tun als mit Aufengruber's Gott zu danken: Sie führen zum Heimwehraufmarsch nach Innsbruck, um dort dem lieben Gott vorzubemonstrieren, daß sein Werk, die Republik, verpöschelt sei und dringend einer Abänderung durch die Heimwehr bedürftig...

Curatsfeld. (Einbruch und Verhaftung). Im Sommer des Vorjahres wurde in der Gafing beim Wirtschaftsbefitzer U. Hilmbauer eingebrochen und Schätze und Kleider im Werte von 200 bis 300 Schilling gestohlen. Den unermüdblichen Nachforschungen des Gendarmereispostens Ferschl gelang es nun dieser Tage, in der Haslau inmitten einer größeren Schleiferhande den Einbrecher, er heißt Kubak, wird aber "Dornerjepp" gerufen, ausfindig und dingfest zu machen. Ein Beweis, wie erakt unsere Gendarmereibeamteten zu fahnden verstehen.

Blindenmacht. (Auch Dr. Förster jank zur Heimwehr.) Am 4. November hat neben Dr. "Graf" Alberti aus Amstetten, auch Dr. Michael Peander Förster, gleichfalls Rechtsanwält in Amstetten, in einer Heimwehrversammlung gesprochen. Einer solchen Selbsterniedrigung — so versichern uns Amstettnr Freunde — hätte man Förster nicht für fähig gehalten. Oder beunruhigt es ihn, daß Alberti sich durch die Heimwehrpropaganda einen namhaften Kreis neuer Kunden für seine erst jüngst übernommene Rechtsanwaltskanzlei schuf, was nun auch Förster veranlaßt, die Werbetrömmel für seine Kanzlei zu rühren? So oder so bleibt es bedauerlich, wenn sich Menschen, die man höher schätze, auf bedenklichen Abwegen zeigen...

Säufenstein. ("Kunstkrieger"). In unserem Sarglanger Kirchlein haben sich kürzlich einige "Kunstkrieger" von der Beschlieherin einige Bilder und Statuen, die Barockkünstler, die Putten am Hochaltar und das Rauchfaß zeigen lassen. Einige Zeit nach dieser künstlerischen Entdeckung waren nach einem nächtlichen Einbruch diese schönen Dinge verschwunden. Wie verlaufen, sind die Einbrecher identisch mit jenen Kunstkrieger, die auch die Pfarrfirngruß und die Spitalkirche in Krems geplündert haben. Selbst Wehrauch schützt vor Diebstahl nicht.

Kemmelbach. (Der Tod auf den Schienen.) Am 10. November stürzte sich auf der Strecke zwischen dem Bahnhof Kemmelbach und Unterhaus um 12:30 Uhr mittags ein fremder, etwa



BETTFEDERN 1 kg S 140, 190, Hockige 360, Schließ, halbwelb S 490, weibe S 600, 880, weibe Halbdaunen S 1200 und 1600, Daunen S 1200, Weibe Daunen S 2200 und 2800, Polster, gefüllt 20/180, S 1630, 2180, 2830, Daunenfüchenten, S 4060, 4860, 1a Steppdecken 170 cm, 1190, gefüllt S 1580, Flaneldecken, 190 cm S 350, Matratzen, Schafwolledecken und Bettwäsche in reichster Auswahl billigst. Federsendungen von S 20 aufw. franko. Umtausch gestattet. Muster u. Preisl. gratis

Beltwarenhaus SANNEMANN Wien XIV, Ullmannstraße 67/51
Telephon Nr. R 33-3-48

Unser Schlager / der kommenden Woche!

23.80



DAMEN TANZSCHUHE LACK

MÄNNER TANZSCHUHE BILLIGST.

HUMANIC

Franz Fürsatz, Gastwirt

St. Pölten / Wienerstraße 45 / Tel. 439

Sitz der Sport- und Kultur-Organisationen, vieler freier Gewerkschaften und Vereine / Treffpunkt aller von auswärts kommenden Parteigenossen / Anerkannt gute Küche, gepflegte Biere, Weine aus den besten Rieden Nied.-Oest.

Klavierniederlage Friedrich Dehmel
St. Pölten, Domgasse 8

Telephon Nr. 491

Gegründet 1856

Große Auswahl in vorzüglichen soliden Instrumenten nur renommierter Fabriken



ORIGINAL FABRIKS- PREISE!
Auf Wunsch bequeme Zahlungs- erleichterung

Puppen

Bären, Kinder-Autos und-Fahrräder, Eisenbahnen und Dampfmaschinen sowie alle sonstigen Spielwaren

Rudolf Höfinger

Galanterie- und Spielwarenhaus, St. Pölten, Herrenplatz / Tel. 48
Aelteste und größte Firma dieser Branche am Platze!

Kinderwagen / Reisekoffer / Geschenkartikel

JEDER MÖBELKÄUFER

muß, wenn er nach Wien kommt und sich die Reisespesen einbringen will, die bürgerliche Möbelausstellung im

Möbelhaus Neubauhof

Wien VII., Neubaugasse Nr. 66 sehen dort findet man fast das größte Lager Wiens von gediegenen Runkelstücker Möbel zu unerreicht billigen Preisen. Unsere Schlager:
Kompl. Zimmer und Küche S 690.-
2 Zimmer, Diener u. Wärszim., Küche S 1750.-
Mod. stürrig. Schlafzimmer Hartholz mit Spiegelkasten S 1150.-
Neuzeitliches modernes Speiseszimmer S 1200.-
Neuzeitliches modernes Herrenzimmer S 650.-
Serner Vollbaudlafzimmer, Vollbauspelzzimmer prachtvolle Herrenschränke sowie Lederklubgarnituren, Küchens-, Vorzimmer- und Polstermöbel.
Provinzlieferung mit Lastauto Event. Zahlungs- erleichterung
Hauptlieferant des Lehrersvereines
Verlangen Sie unser 1928 Möbel-Album Nr. 31

Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse 66 Gegr. 1870
Straßenbahn 3, 13, 49.

„Silke“ und Geld sofort bei Klage, Pfändung und bei Auslieferung von verletzten Gegenständen. Gest. Zuschriften und Beilage von S 1- unter „Silke“ befördert die Annoncen-Expedition Beneisch, St. Pölten, Seßstraße Nr. 6.

Heimverdienst

für jedermann ohne besondere Kenntnisse nach seiner Tagesarbeit. Schreiben noch heute Karte an Broz, Kardasch Recitz, Böhmen.

Ottomanen

von 40 S aufwärts

Matratzen

von 19 S aufwärts

Diwan

„Ein Orloff Bett“

Zahlungs- erleichterung

A. PREGL

Wilhelmsburg a. d. Er. Kirchenplatz Nr. 84

Verband überalhin

Hohes Dauereinkommen

Schaffen sich leichte Vertreter (innen) auch Anfänger und Benachteiligten durch leichte Werbetätigkeit für Wiener Infinitiv. Unter „Glänzende Geflügel“ an Annc.-Expd. Seiler-Mayer, Wien, I. Bez., Schulerstraße 8.

Junger

Beamter

sucht für die Abendstunden Nebenbeschäftigung. Anfragen erbeten an Annoncen-Expedition Ludwig Beneisch, Sankt Pölten, Seßstraße 6.

Wir kaufen Lohse

aller Art zu den höchsten Preisen. Angebote mit genauer Bezeichnung der Lohse an Wien, Postamt 8, Fach 33.

Wegen Todesfall

preiswert zu verkaufen. Kompl. Tischlerwerkzeug samt Ersatzbestandteile für Werkzeugtischer und schöne gut erhaltene Kleider, Friedensware. Wird auch einzeln abgegeben. Anfragen im Gemischtwarengeschäft Anzenhof bei Stätzendorf.

Erstklassiger Mischlings-Most

per Liter 50 g und 60 g. Hochprima Landbirnenmost per Liter 60 g, kalte Speisen im neu renovierten Mostschanklokal Johann Grabner, Oberwagram, Ostermayergasse 64.

Geschäfts-Übernahme

Den P. T. Bewohnern von St. Pölten und Umgebung geben wir bekannt, daß das Restaurant K. Weber vormals Vogt künftlich in unseren Besitz übergegangen ist. Das Unternehmen wird unter dem neuen Titel

Promenade-Restaurant

nach kurzfristiger Instandhaltungsarbeit dem Betrieb übergeben. So wie es uns gelungen ist, unsere P. T. Gäste im Geschäft Franziskanergasse 2 jederzeit wunschgemäß zu bedienen, so wird auch bei Führung unseres zweiten neuen Geschäftes dies unser Grundprinzip sein.

Wir bitten das bisherige Stammpublikum des Promenadenrestaurant sowie die gesamte Umwohnerschaft uns im zweiten Geschäft mit Ihrem geschätzten Besuche zu beehren und versichern vollste und aufmerksamste Bedienung.

St. Pölten, im November 1928.

Hochachtungsvoll
Gastleute Zotty

Norbert Stingl, St. Pölten

HUTHAUS SCHUHHAUS

Größtes Lager in Herren-, Damen- und Kinderhüten und Kappen. Neueste Mode, beste Qualitäten. Billigste Preise. Reparaturen prompt.

TELEPHON NUMMER 130
Wienerstraße Nr. 13

Größte Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderlederschuh, Galoschen und Turnschuhen in bester Ausführung. Billigste Preise!

TELEPHON NUMMER 130
Wienerstraße Nr. 32

Böhmische Bettfedern

von eigenen Einkaufsstellen in Böhmen.

Bekannt gut, billig und reell! Ein Kilo graue 20 g, S 130, S 200, geschlossene S 300, S 400, weibe, geschl. S 450, bessere S 500 und S 700, weiche, flaumige S 900 und S 1300, Schleiß- laum S 1600, schneeweiße Brustflaum- schleiß S 2000 und S 2350, Daunen, grau S 650, federfrei S 1100, halbwelb federfrei S 1500, weibe S 1800 u. S 2500, allerfeinste S 3100. Ideal-Prachtdaunen (hygienische Rarität!) S 3750. Versand von Federn über S 2000 franko. Fertig gefüllte Tuchtenen, 180x120 cm, 4 kg schwer mit geschlossenen Federn S 1600, 2000, 2500, mit besseren weißen geschlossenen Federn ebenfalls 4 kg schwer S 2800, 3400, 4300, 5200, gefüllte Polster mit geschlossenen Federn 60x80 cm 130 kg schwer S 420, 550, 650, mit besseren weißen, geschlossenen Federn 130 kg schwer S 800, 1050, 1350, 1650. Daunenfüchenten 180x120 cm aus garantiert daunendichtem Inlett mit 2 kg grauen, federfreien Daunen S 3450, mit 2 kg halbwelben, feinen Daunen S 4250, mit 1 1/2 kg hochfeinen schneeweißen Daunen gefüllt S 5000. Muster umsonst. Versand per Nachnahme. Nichtpassendes retour! Unzählige Anerkennungen und Nachbestellungen, jeder zufrieden.
Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse Nr. 105/108

NÄHMASCHINEN

FAHRRÄDER 1928

ohne Angabe S 3000 monatlich

WIEN PICK

IX., Liechtensteinstraße 27

IV., Wiedner Hauptstraße 8

MÖBEL kaufen ist Vertrauenssache! 1 Beispiel

Komplettes Schlafzimmer S 2800-

vor Sie Möbel kaufen, besuchen Sie erst das Möbelhaus

„Zum Westbahner“ Wien XV., Mariahilferstr. 132

Provinzverpackung gratis!

Billige böhmische Bettfedern! Nur reine füllkräftige Sorten.

1 Kilogramm graue, gefüllte S 5000, halbwelb S 6500, weibe S 8000, bessere S 10000 u. 13000, daunenweiche S 15000 u. 17500, beste Sorte S 20000 u. 22500. Versand postfrei gegen Nachnahme v. S 10000 aufwärts franko. Umtausch und Rücknahme gestattet. Muster umsonst. Zuschriften an Benedikt Sachsel, Lobos Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen.

MOTORRÄDER, FAHRRÄDER

NÄHMASCHINEN

MILCHSEPARATOREN

S 2000 aufw. monatlich

LEOPOLD STROBL

St. Pölten, Seßstattpromenade Nr. 9

(Strohlof) Telephon Nr. 411

Vertikalkanal im Hofe

Reparaturen rasch und billig

Schirme

Rucksäcke

Aktenmappen

in reicher Auswahl

Lederalanteriewaren

Damentaschen

Heinr. Schwenk

St. Pölten

Wienerstraße 29

Tel. 94

Klaviere Piano

Umtausch, Einkauf, Verkauf Übernahme sämtlicher Reparaturen und Klavierstimmen, Original Fabrikpreise, Zahlungs- erleichterungen

Strobl, St. Pölten, Seßstattpromenade 9, Telephon 411 (Strohlof)

Wissen Sie schon

daß jeder, der die „Radiowelt“ auf ein Jahr abonniert, oder sein Abonnement um ein Jahr verlängert,

gratis eine Röhre

(Audionröhre oder Endverstärkeröhre) erhält?

Jahresabonnement: S 2300- und S 1000- für Porto der Prämie.

Kennen Sie schon

die beste Monatschrift Europas? Wenn nicht, so verlangen Sie noch heute Probenummer des „Funkmagazin“.

Zuschriften ausschließlich an Wiener Radioverlag, G. m. b. H. Wien, I., Pestalozziggasse 6.

Buchdruckerei Gutenberg St. Pölten

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Drucksorten

Bier außer Kartell aus dem Brauhause der Stadt Wien liefert

Franz Maderna, Bierdepot, St. Pölten, Kugelgasse Nr. 5, Telephon 494

Eigenümerin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. — Verleger und Herausgeber: Heinrich Schneidmader, Landesrat. — Verantwortlicher Redakteur, Ferdinand Straßer, Sekretär. Sämtliche in St. Pölten Seßstraße 6. — Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Ludwig Beneisch, ebenda, im Gastlokal. — Druck: Gutenberg-Buchdruckerei.

Die Quelle

Nr. 33

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“

Die Götter dürsten.

Roman aus der französischen Revolution

von

Anatole France.

(9)



Sie wartete auf einen neuen Freund, der ihr ausnehmend gefiel und von dem sie sich große Vorteile versprach. Das war ein ganz anderer Mann als dieser: ein auferstandener Mirabeau, ein gereinigter und zum Armeelieferanten beförderter Danton, ein Löwe, der alle Patrioten in die Seine werfen wollte. Jeden Augenblick glaubte sie die Klingel zu hören und fuhr auf.

Um Henri loszuwerden, schwieg sie, gähnte, blätterte in einem Notenhft und gähnte wieder. Da er keine Anstalten traf, sie zu verlassen, so erklärte sie, das sie ausgehen müßte, und verschwand in ihrem Toilettenzimmer.

Mit bewegter Stimme rief er hinter ihr her:

„Adieu, Louise! . . . Wird' ich Sie je wiedersehen?“

Und seine Hände wühlten in dem offenen Schreibtisch.

Auf der Straße öffnete er den Brief an den Bürger Kauline und las ihn gespannt. Er enthielt in der Tat eine eigenartige Schilderung der öffentlichen Zustände in Frankreich. Von der Königin war die Rede, von der Thedenin, ja selbst von dem biedereren Brotteuag des Plettes.

Nachdem er den Brief gelesen, steckte er ihn in seine Tasche und blieb einen Augenblick unschlüssig stehen. Dann ging er, wie einer, der einen Entschluß gefaßt hat und der sich sagt: „Je früher, desto besser“,

nach den Tuileries und trat in das Vorzimmer vom allgemeinen Sicherheitsausschuß.

Am selben Tage, um drei Uhr nachmittags, setzte sich Coarist Gamelin auf die Geschworenenbank neben seine vierzehn Kollegen, die er größtenteils kannte, ehrliche und patriotische kleine Leute, Gelehrte, Künstler und Handwerker: ein Maler, wie er, ein Zeichner, beide sehr talentvoll, ein Wundarzt, ein Schuhmacher, ein früherer Marquis, der große Proben seines Bürgerfinnes abgelegt hatte, ein Buchdrucker, kleine Kaufleute, kurz, ein Auszug des Pariser Volkes. Sie saßen in ihrem Arbeitskittel oder in bürgerlicher Kleidung, mit langen Haaren oder bezopft; sie hatten den Zweispiz ins Gesicht gedrückt, die runde Kappe auf den Hinterkopf geschoben oder die rote Mütze über die Ohren gezogen. Die einen trugen Rock, Weste und Kniehose wie in der alten Zeit, die anderen Karmagnole und gestreifte Beinkleider nach Art der Sansculotten. Sie hatten Stiefel, Schnallenschuhe oder Holzschuhe an und zeigten in ihrem Anzug alle Verschiedenheiten der damaligen Männertracht. Da sie alle schon mehrmals getagt hatten, so saßen sie gemächlich auf ihrer Bank, und Gamelin beneidete sie um ihre Seelenruhe. Sein Herz pochte, seine Ohren summteten, seine Augen umflorten sich, und alles, was er sah, hatte einen fahlen Schein.

Als der Gerichtsdiener den Gerichtshof meldete, erschienen drei Richter auf einer kleinen Estrade und nahmen vor einem grünen Tische Platz. Sie trugen Hüte mit Kokarden und großen schwarzen Federn und die Amtsrobe mit einem Band in den Nationalfarben, von dem eine schwere silberne Medaille auf ihre Brust herabhängte. Vor ihnen, zu Füßen der Estrade, saß der Vertreter der Anklage in der gleichen Tracht. Der Gerichtsschreiber nahm zwischen dem Richtertisch und dem leeren Stuhl für den Angeklagten Platz. Die drei Richter erschienen Gamelin heute anders als sonst, schöner, würdiger, furchtgebietender, obwohl sie sich zwanglos benahmen, in Schriftstücken blätterten, einen Gerichtsdiener riefen oder sich zurückneigten, um eine Mitteilung von einem Geschworenen oder einem Beamten entgegenzunehmen.

Ueber den Richtern hing die Tafel mit der Verkündung der Menschenrechte; rechts und links von ihnen, an den mittelalterlichen Mauern, waren die Büsten von Marat und Le Peltier angebracht. Gegenüber der Geschworenenbank, im Hintergrunde des Saales, erhob sich die Tribüne für das Publikum. Frauen hatten die erste Reihe inne, blond, brünett oder grau, mit hoher Spitzhaube, deren Bänder ihre Wangen verschatteten. Auf ihren Busen, der nach der Tagesmode üppig hervortrat, kreuzte sich ein weißer Schal oder spannte sich der Laß einer blauen Schürze. Sie verschränkten die Arme auf der Brüstung der Tribüne. Hinter ihnen sah man auf den dünn besetzten Stufen die Bürger in ihrer mannigfachen Tracht, die den damaligen Versammlungen ein phantastisches, malerisches Aussehen gab. Rechts an der Eingangstür lief eine Holzschranke, hinter der die Stehplätze für die Zuschauer waren. Heute kamen nicht viele. Der Fall, den diese Sektion des Gerichtshofes zu entscheiden hatte, interessierte nur wenige; bei den anderen Sektionen, die zu gleicher Zeit Sitzung hatten, mußten sich wohl aufregendere Dinge zutragen.

Das beruhigte Gamelin etwas; denn sein Herz, das fast zu schlagen aufhörte, hätte den glühenden Dinstkreis einer großen Sitzung nicht ertragen. Sein Blick haftete an den geringsten Kleinigkeiten; er bemerkte die Warte im Ohr des Gerichtsschreibers, einen Tintenklez auf den Akten des Vertreters der Anklage. Wie durch eine Lupe erkannte er die gemeißelten Blattkapitelle der gotischen Säulen, die aus einer Zeit stammten, wo jeder Begriff der antiken

Baukunst verloren war und die Säulenknäufe mit Verzierungen von Nesseln und Stechblatt geschmückt wurden. Aber immer wieder schweiften seine Blicke zu dem altmodischen Lehnstuhl des Angeklagten mit seinem roten, abgenutzten Utrechter Samt und seinen vom Alter geschwärzten Armlehnen. Bewaffnete Nationalgardien hielten alle Ausgänge besetzt.

Endlich erschien der Angeklagte, von Grenadieren geführt, aber ungefesselt, wie das Gesetz es vorschrieb. Es war ein Mann in den Fünzigern, hager, braun, kahlköpfig, mit hohlen Wangen und dünnen, bläulichen Lippen. Er trug einen rotbraunen Rock aus der alten Zeit und hatte offenbar Fieber, denn seine Augen leuchteten wie Karfunkel und seine Backen glänzten wie gefirnißt. Er nahm Platz, kreuzte die Beine, die auffällig mager waren, und umspannte die Knie mit seinen großen knochigen Händen. Er hieß Marie Adolphe Guillergues und war wegen Unterschleifs bei den öffentlichen Lieferungen angeklagt. Die Anklage legte ihm zahlreiche und schwere Vergehen zur Last, von denen aber keines klar bewiesen war. Beim Verhör leugnete Guillergues die meisten Straftaten und legte die übrigen zu seinen Gunsten aus. Er sprach deutlich, kalt und merkwürdig geschickt und erweckte den Eindruck von einem, mit dem man nicht gern Geschäfte macht. Auf alles hatte er eine Entgegnung. Stellte der Richter ihm eine peinliche Frage, so blieb sein Gesicht kalt und seine Worte bestimmt; nur seine beiden auf dem Knie gefalteten Hände krampften sich angstvoll zusammen. Gamelin merkte es und flüsterte seinem Nachbar, einem Maler, ins Ohr: „Sehen Sie nur seine Daumen!“

Der erste Zeuge, der vernommen wurde, belastete ihn schwer. Auf ihn stützte sich die ganze Anklage. Die nach ihm aufgerufenen Zeugen hingegen sagten zu seinen Gunsten aus. Der Vertreter der Anklage wurde heftig, erging sich aber nur in unbestimmten Worten. Die Rede des Verteidigers klang treuherzig und gewann dem Beklagten die Sympathie, die er sich selbst nicht zu erringen vermochte. Das Verhör ward abgebrochen, und die Geschworenen zogen sich ins Beratungszimmer zurück. Dort schieden sich die Meinungen nach einer wirren und dunklen Debatte in zwei fast gleich starke Gruppen. Auf der einen Seite die Gleichgültigen, die Lauen, die Klugredner, die keine Leidenschaft beseelte, und andererseits die, welche sich vom Gefühl leiten ließen, die für Vernunftgründe kaum zugänglich waren und nur mit dem Herzen richteten. Die verurteilten stets; das waren die Guten und Lauteren. Sie dachten nur an die Rettung der Republik und sorgten sich nicht um das übrige. Ihr Benehmen machte einen tiefen Eindruck auf Gamelin, der sich mit ihnen eins fühlte.

„Dieser Guillergues“, dachte er, „ist ein geschickter Spitzbube, ein Verbrecher, der auf die Furage unserer Kavallerie spekuliert hat. Ihn freisprechen, heißt einen Verräter entwisphen lassen, heißt das Vaterland verraten und das Heer dem Untergang weihen“. Und Gamelin sah bereits die Husaren der Republik auf ihren stolpernden Säulen von den feindlichen Säbeln niedergehauen. . . . Doch wenn Guillergues unschuldig war? . . .

Plötzlich dachte er an Sean Blaise, der auch wegen Unterschleifs bei den Armeelieferungen angeklagt war. Und wie ihn und Guillergues gab es gewiß manchen, der die Niederlagen herbeiführte und die Republik dem Untergang weichte! Man mußte ein Exempel statuieren! . . . Doch wenn Guillergues unschuldig war?

„Wir haben keine Beweise“, sagte Gamelin laut. „Man hat nie Beweise“, entgegnete achselzuckend der Obmann der Geschworenen, einer von den Gesinnungsvollen.

Die Abstimmung ergab sieben Schuldsprüche und acht Freisprüche. Die Geschworenen kehrten in den Gerichtssaal zurück und die Verhandlung nahm ihren Fortgang. Die Geschworenen mußten jeder ihr Urteil begründen und so sprach denn ein jeder vor dem leeren Lehnstuhl des Angeklagten, die einen weitschweifig, die anderen einsilbig; manche redeten unverständliches Zeug.

Als die Reihe an Gamelin kam, stand er auf und sagte:

„Entzieht man den Verteidigern des Vaterlandes die Mittel zum Siege, so ist das ein großes Ver-



SO
reinigt VIM Ihre
Küchengeräte aus Holz!

brechen, das blühdige Beweise erheischt. Die aber haben wir nicht."

Der Angeklagte wurde mit Stimmenmehrheit freigesprochen.

Guillergues wurde wieder vorgeführt, von dem wohlwollenden Murneln der Zuschauer begleitet, das ihm seine Freisprechung verkündete. Er war wie verwandelt. Die Härte seiner Züge war gewichen, seine Lippen hatten ihre Spannung verloren. Er sah ehrwürdig aus; seine Miemen kündeten Unschuld. Der Präsident las mit bewegter Stimme das freisprechende Urteil; die Zuschauer brachen in Beifall aus. Der Gendarm, der Guillergues vorgeführt hatte, schloß ihn in seine Arme. Der Präsident rief ihn heran und gab ihm den Bruderkuß. Auch die Geschworenen umarmten ihn. Gamelin weinte heiße Tränen...

Im Hofe des Justizpalastes, von den letzten Sonnenstrahlen beleuchtet, wogte eine lärmende Menge. Die vier Sektionen des Revolutionstribunals hatten am letzten Tage dreißig Todesurteile verhängt und auf den Stufen der Haupttreppe hockten Trikoteusen und warteten auf die Abfahrt der Henkerkarren. Als Gamelin in den Schwarm der Geschworenen und Zuschauer die Stufen hinabstieg, sah und hörte er nichts als sein gerechtes und menschliches Urteil und er beglückwünschte sich selbst, daß er die Unschuld erkannt hatte. Auf dem Hofe warf sich Elodie, weiß gekleidet, unter Tränen lächelnd in seine Arme und blieb ohnmächtig darin liegen. Als sie wieder zu sprechen vermochte, sagte sie zu ihm:

"Evarist, du bist schön, du bist gut, du bist edelmütig! Droben im Saale ging mir der Klang deiner Stimme, so männlich und sanft, durch und durch wie magnetische Wellen. Ich war wie elektrifiziert. Immerfort blickte ich nach eurer Bank. Ich sah nur dich allein. Aber du, Geliebter, du ahntest nichts von meiner Gegenwart? Sagte dir denn gar nichts, daß ich da war? Ich saß auf der Tribüne, rechts in der zweiten Reihe. O Gott! Wie schön ist es, Gutes zu tun! Du hast einen Unglücklichen gerettet. Ohne dich war's um ihn geschehen, er wäre geköpft worden. Du hast ihm das Leben gerettet, ihn den Seinen wiedergegeben. Jetzt muß er dich segnen. Evarist, ich bin glücklich und stolz auf deine Liebe!"

Arm in Arm und eng aneinandergeschmiegt schritten sie durch die Straßen. Sie fühlten sich so leicht, als ob sie flögen.

Sie gingen zum „Amor als Maler“. Am Drahtorium angelangt, sagte Elodie:

„Wir wollen nicht durch den Laden gehen.“

Sie führte ihn durch die Hofeinfahrt ins Haus. Als sie auf dem Treppensur vor der Wohnung standen, zog sie aus ihrem Strickbeutel einen großen eisernen Schlüssel.

„Der reine Gefängnischlüssel“, sagte sie. „Evarist, du sollst mein Gefangener sein.“

Sie durchschritten das Schlafzimmer und traten in das Schlafzimmer des jungen Mädchens.

Evarist fühlte die frische Glut ihrer Lippen auf den seinen. Er schloß sie fest in seine Arme. Ihr Kopf sank zurück, ihre Augen brachen, die Haare lösten sich und die Hüften gaben nach. Halb ohnmächtig entwand sie sich ihm, eilte zur Tür und schob den Riegel vor...

Es war schon tief in der Nacht, als die Bürgerin Blaise ihrem Geliebten die Wohnungstür aufschloß und im Dunkel flüsterte:

„Leb' wohl, Geliebter! Um diese Zeit pflegt mein Vater heimzukehren. Hörst du Geräusch auf der Treppe, so steige rasch in den zweiten Stock hinauf und gehe erst wieder herunter, wenn keine Gefahr mehr ist, daß er dich sieht. Klopf dreimal ans Fenster

der Portiersfrau, damit dir die Haustür geöffnet wird. Leb' wohl, mein Leben, meine Seele!“

Als er auf der Straße war, sah er, wie das Fenster von Elodies Zimmer aufging und eine kleine Hand eine rote Nelke brach, die wie ein Blutstropfen zu seinen Füßen fiel.

Zwölftes Kapitel.

Eines Abends trug der alte Brotteaug zwölf Duzend Hampelmänner zum Bürger Caillou in der Rue de la Loi. Der Spielwarenhändler, sonst sanft und höflich, empfing ihn heute mit seinen Puppen und Polichinells sehr unsanft.

„Nehmen Sie sich in acht, Bürger Brotteaug,“ sagte er zu ihm, „nehmen Sie sich in acht! Die Zeit zum Lachen geht vorbei und die Witze sind nicht immer angebracht. Gestern kam ein Mitglied vom Sicherheitsausschuß des Bezirkes in meinen Laden, sah Ihre Hampelmänner und erklärte sie für anti-republikanisch.“

„Er spaßte wohl“, sagte Brotteaug.

„Durchaus nicht, Bürger, durchaus nicht! Der Mann spaßt nie. Er behauptete, diese Puppen seien eine niederträchtige Nachahmung der Nationalversammlung; man erkenne insbesondere die Karikaturen von Couthon, Saint-Just und Robespierre und er hat sie konfisziert. Das ist ein harter Schlag für mich, gar nicht zu reden von der Gefahr, in der ich jetzt schwebe.“

„Wie, diese Harlekine, diese Hanswürste, Bramarbasse, Schäfer und Schäferinnen, die ich gemalt habe, wie Voucheur sie vor fünfzig Jahren gemalt hat, sollen Karikaturen von Saint-Just und Couthon sein? Das wird doch kein vernünftiger Mensch behaupten!“

„Möglicherweise“, erwiderte der Bürger Caillou, „haben Sie sich nichts Schlimmes dabei gedacht, obgleich man einem geistreichen Manne wie Sie stets mißtrauen sollte. Trotzdem ist es ein gefährliches Spiel. Wollen Sie ein Beispiel? Vorgestern wurde Natoile, der ein kleines Theater in den Champs-Élysées hat, wegen schlechter Gesinnung verhaftet, weil er den Konvent von Polichinell spielen ließ.“

„Schauen Sie nochmal“, entgegnete Brotteaug, indem er die Leinwand aufhob, die seine kleinen Hampelmänner bedeckte. „Sehen Sie sich diese Masken und Tragen an: sind die etwas anderes als Figuren aus Lust- und Schäferspielen? Wie können Sie sich vorreden lassen, Bürger Caillou, ich verhöhnste den Nationalkonvent?“

Brotteaug war betroffen. Obwohl er der menschlichen Dummheit viel zutraute, hätte er sie doch nicht für fähig gehalten, seine Bramarbasse und Schäferinnen zu verdächtigen. Er beteuerte seine und ihre Unschuld. Doch der Bürger Caillou wollte nichts hören.

„Bürger Brotteaug,“ sagte er, „nehmen Sie Ihre Hampelmänner wieder mit. Ich schätze und ehre Sie, aber ich will Ihre Wege weder gescholten noch beunruhigt werden. Ich achte das Gesetz. Ich will ein guter Bürger bleiben und als solcher behandelt werden. Guten Abend, Bürger Brotteaug; nehmen Sie Ihre Hampelmänner wieder mit.“

Der alte Brotteaug trat den Heimweg an. Er trug seine Verdächtigen auf der Spitze einer Stange und die Kinder ulkten ihn an, denn sie hielten ihn für einen Hausierer mit Rattengift. Er machte sich trübe Gedanken. Er lebte zwar nicht ausschließlich von seinen Puppen; er malte auch Bilder zu zwanzig Sous in den Hofeinfahrten der Häuser und in einem Gewölbe der Markthallen in Gesellschaft von Flickschneiderinnen und viele junge Rekruten, die ins Feld rückten, schenkten ihrer Liebsten zum Abschied ihr Konterfei. Aber diese kleinen Arbeiten machten ihm große Mühe und seine Porträts gelangen ihm bei weitem nicht so wie seine Hampelmänner. Auch schrieb er bisweilen Briefe für die Marktweiber; da aber die „Damen der Halle“ royalistisch gesinnt waren, so lief er große Gefahr, in Komplotte verwickelt zu werden. In der Rue Neuve des Petits Champs, unfern der ehemaligen Place Vendôme, wohnte, wie ihm einfiel, ein anderer Spielwarenhändler namens Joly; er nahm sich vor, am nächsten Morgen zu ihm zu gehen und ihm die Hampelmänner anzubieten, die Caillou aus Feigheit abgelehnt hatte.

Ein feiner Sprühregen fiel. Brotteaug fürchtete, daß seine Puppen verdürben und beschleimigte die Schritte. Als er über den dunkeln und menschenleeren Pont-Neuf kam und nach der Place de Thionville einbog, erblickte er auf einem Prellstein einen hageren Greis, der von Hunger und Ermüdung erschöpft schien, aber ein ehrwürdiges Aussehen hatte. Er trug einen zerrissenen, langen Ueberrock, war ohne Hut und schien über sechzig Jahre alt. Beim Näherkommen erkannte Brotteaug den Vater Longuemare, den er vor sechs Monaten von der Laterne gerettet hatte, als sie beide vor dem Bäckerladen in der Rue Jerusalem Duene standen und warteten. Da er ihm schon einmal dienlich gewesen, so trat er auf ihn zu, gab sich als der Steuerpächter zu erkennen, der eines Tages bei großer Teuerung mit ihm unter dem Pöbel gestanden hatte, und fragte ihn, ob er ihm nicht zum zweitenmal helfen könnte.

„Sie sehen müde aus, mein Vater. Trinken Sie einen Schluck Branntwein.“

(Fortsetzung folgt).

Der Haderlump.

Von Hans Hammerstorfer.

(Schluß).

Nach dem Essen ging er hinaus ins Freie und legte sich in den Schatten eines Baumes. Er rauchte sich ein Pfeifchen Tabak an, doch legte er die Pfeife sofort wieder neben sich ins Gras, da ihm heute das Rauchen nicht schmecken wollte. Wie er so dalag, zogen langsam die Bilder aus seinem Leben in seinem Geiste an ihm vorüber. Lebhaft sah er sein abgehärmtes Mütterchen, wie sie sich mühte und plagte, um die sechs Kinder zu betreuen, den kleinen Haushalt in Ordnung zu halten, wie sie dann wieder im Garten arbeitete, um zu alldem zur Heumahd oder Erntezeit noch auf den Wiesen und Feldern des Gutsbesizers zu arbeiten. Und trotzdem daß sein Vater als landwirtschaftlicher Arbeiter sich das ganze Jahr auf dem Gutshof abmühte, war die Not ein ständiger Gast in der Familie. Als Seppl zwölf Jahre alt war, sagte sein Vater zu ihm: „Seppl, du bist der älteste. Es sind in der Familie viel zu viel Mäuler zum Essen. Du mußt zu einem Bauer in den Dienst gehn.“ Mit einem kleinen Bündel ausgerüstet, in dem sich sein ganzes Hab und Gut befand, trat er eines Tages bei einem Bauern in den Dienst. Fleißig arbeitete er und nie hatte sich der Bauer über ihn beklagt. So wurde er zwanzig Jahre alt, ging zur Affentierung und wurde für tauglich befunden. Drei Jahre diente er bei der Infanterie. Als seine Dienstzeit beendet war, kehrte er in seine Heimatgemeinde zurück, nahm bei der Gutsherrschaft, wo sein Vater beschäftigt war, Arbeit und heiratete kurz darauf seine Lisi, die er schon vor seiner Militärdienstzeit gekannt hatte. In einem kleinen Häuschen in der Nähe des Gutshofes bekam er von der Gutsherrschaft eine Wohnung. Die zwei Söhne, die seiner Ehe entsprossen, kamen so wie einst ihr Vater zu Bauern in den Dienst, um dann nach ihrer aktiven Militärdienstzeit ebenfalls bei der Gutsherrschaft in Arbeit zu treten. Beide waren brave, arbeitame Burschen, der Stolz und die Hoffnung ihrer Eltern. Gar oft sagte der Seppl zu seiner Lisi: „Du, Lisi, wenn's bei mir mit der Arbeit net mer geht, wir sind net verlassen. Die zwei Bubn werd'n schon für uns sorgen.“ Da brach der Weltkrieg aus und beide mußten einrücken. Das war ein schwerer Schlag für die beiden Alten. Die Mutter weinte bittere Tränen und hingte einem jeden ein geweihtes Muttergottesmedaillon um den Hals, damit sie wieder gesund vom Krieg zurückkommen sollten. Tag und Nacht beteten die beiden Alten, damit ihren Söhnen, die sie draußen im Schützengraben wußten, kein Leid geschehe. Da kam eines Tages die Nachricht, daß ihre beiden Söhne bei der Durchbruchschlacht bei Gorlice den „Heldentod fürs Vaterland“ erlitten haben. Furchtbar traf dieser Schlag die beiden Alten. Die Mutter konnte den Tod ihrer beiden Söhne nicht überwinden. Hatte sie die ersten Tage nach Erhalt der Nachricht vom Tod ihrer beiden Söhne unaufhörlich geweint, so wurde sie, als der Tränenstrom versiegt war, unheimlich still. Einige Wochen später trug man sie zu Grabe. Der bis dahin so rüstige und arbeitame Seppl stand nun als vollständig gebrochener Greis, von seinen beiden Söhnen und seiner Lisi für immer verlassen, allein in der Welt. Da wurde er auch von der Gutsverwaltung entlassen und nun war er auch noch arbeitslos. Von diesem Tag an sah den Seppl niemand mehr in der Kirche. Lange Zeit hindurch bemühte sich der Seppl Arbeit zu finden; doch vergebens, da den gebrochenen, alten Mann niemand in Arbeit nehmen wollte. Ein Stück nach dem andern verkaufte er nun von seiner Habseligkeiten, um nicht zu verhungern, und erst, da er gar nichts mehr als die alten Kleider, die er noch auf seinem Leibe hatte, sein Eigen nennen konnte, ging er zum Bürgermeister. Und nun „genos' der Seppl schon durch fünf Jahre die „Armenversorgung“ im Gemeindesteinbruch.

„Hölltoißl, Toißl!“ schrie da der Seppl plötzlich laut auf, „und jetzt bin i a Haderlump, a elendiger!“ Er war aufgestanden, rauchte sich die Pfeife an und ging langsam ins Dorf hinauf. Auf dem ganzen Weg brummte er vor sich hin: „Hölltoißl, Toißl no amal. Mein ganzes Lebn hab i ehrlich g'arbeit, meine zwa Söhne großzogn, dann sind s' am Schlachtfeld, wie der Herr Pfarrer so schön g'sagt hat, „für Gott, Kaiser und Vaterland als Heldn g'falln“. Und mi nennt jetzt der Bürgermeister an Haderlump, an elendigen.“ Und als der Seppl so vor sich hinbrummte, zum Dorfwirtshaus kam, tat er, was er schon durch viele Jahre nicht getan, er ging hinein; setzte sich in einen Winkel und bestellte ein Gläschen Schnaps. Hastig trank er aus und bestellte immer wieder ein Gläschen, bis ihm der Wirt sagte, daß er ihm nichts mehr einschenke, da er schon besoffen sei. Schwerfällig stand der Seppl vom Tisch auf, schwerfällig wankte er hinaus und die Dorfstraße hinunter. Als er zur Wegzweigung kam, die zu seinem bau-fälligen Häuschen führte, brummte er: „Hölltoißl, Toißl! Heut geh i net in das stinkende Loch, in das nasse.“ Er wankte weiter, kam zum Steinbruch und legte sich dort neben den Schotterhaufen. Mit einem „Hölltoißl, Toißl no amal, i a Haderlump, a elendiger!“ auf den Lippen schlief er ein. Des anderen Tages fand ihn ein Schotterfuhrmann tot neben dem Schotterhaufen liegen.

Das eiserne Dorf.

Von

(2) S. Franz Anton.

„Oben ist er gestanden — das Tabakpackl ist ihm in den Ofen hineingefallen, er laßt sich nunter — nur die eine Hand hat er überm Ofenkranz — weißt, die Hand, die dir so imponiert hat, die nicht so war, wie meine — Grabschäufeln. Und am Boden ist das Hackl gelegen vom Zimmermann. Grad erwischt hab ich die Hand noch, wie sie auf die Sicht geplatscht ist. Es war nur ein Rumpel im Ofen. Ghört hats keiner. — Nachdem hat die Sirene piffen — die Hund mit dem Roheisen sind auf und nunter. — Nicht ein Kasten war Ausschuß den Tag. Das Eisen hat einmal die richtige Gattierung' gehabt, hat der Ingenieur gelacht — gelacht, hörst. Es war aber auch eine Gattierung. Grad nur ein Stückl hat gefehlt. Das hab ich dir mitgebracht.“ Er hatte sie losgelassen und aus der Tasche einen blutigen weißen Gegenstand ihr vor die Augen gehalten. Daß sie wahnsinnig zu werden glaubte, einen Schrei ausstieß. Das Licht verlöschte, als sie die Türe zur Küche aufriß. Er ihr nach. Sie hörte nur einen dumpfen Fall in den Latschen hinter sich. Lief, lief in die Nacht hinein. . .

Fröschl wußte, was in ihr vorging und drückte sich in den Winkel zusammen. Nur ein Schalten war noch außer ihr in dem Raume.

Sie bohrie die Augen in die Zimmerecke.

Ein Schuß fiel draußen.

Fröschl zuckte zusammen. Sie bemerkte es. Und wußte der Krüppel da vor ihr, wird nicht mehr morden. Wird nicht mehr aufmucken.

„Hans!“

Er gab keine Antwort. Das Licht flackerte in dem Luftzuge, der durch einen Sprung in der Fensterscheibe Einlaß fand. Das Licht warf allerlei Schaltenspiele an die Wand.

Aber nur Hände sah er, die im Gelenk aufhörten. Wie abgehackt.

„Hans. Ich mein, wir zwei hätten eigentlich ausgerecht gehabt. Du schon. Ich hält schon zu reden gehabt. Gleich heut, als mich der Inspektor gefragt hat, wo der — „hin“ ist.“

„Mizzl!“ Das war das Heulen eines Tieres, das auf dem Seziertisch liegt. Aus irgend einem Instinkte noch nach dem Messer leckt, das ihm langsam die Muskeln herausschneidet. Einen nach dem andern.

Sie richtete den Oberkörper auf. An dem Leibchen riß ein Knopf, der nur mehr an einem Faden hing. Im Lampenschein modellierte ihre Brust sich aus den Fetzen, die die Waldäffe der letzten Tage gerissen hatten.

„Wir werden heiraten, hörst du? Du wirfst deinen Bohn schon teilen müssen für zwei — oder drei.“

Fröschl schwindelte es. An alles andere hatte er gedacht. Er sah sie mißtrauisch an. Irgend etwas mußte da —

„Aber kuschen wirst du, kuschen! Oder meinst du, ich werd in die Fabrik gehen wider. Mich von den Menschenlein löppeln lassen, daß ich — sitzen bleiben bin. Ein Kind noch aufziehen, noch rackern dafür, weil ein anderer hat draufgehen müssen.“

„Ja, wennst glaubst . . .“ Er wollte die Sache irgendwie ins Lächerliche ziehen . . .

„Oh ich weiß schon, es hält dir so paßl, wenns mich wo, recht weit weg von da, abgeschnitten hätten, von aner Weiden . . .“

Die Augusthize rückte die Wände um die stickige Luft zusammen, mischte den Geruch der heißen Leiber mit dem Petroleumgestank.

Sie warf das Leibchen ab. Ein Band des Hemdes glitt von der Schulter. Er bäumte sich auf in der Ecke. Da spuckte sie ihm ins Gesicht.

„Oja! mein Lieber! Ich will leben, ich werd leben. Wenn ich das net wollt, möchlen jetzt die Krühen an mir vielleicht schon hacken und dich hätten die Herren auf dem Gericht im Gebel. Zehn, zwanzig Jahr, die du kriegest, was hält ich schon davon? Aber ich laß dich laufen, laß dich schufsten, für mich und für das Kind — für daß Kind von ihm wirst du schufsten und wer mir gefallt —“

„Das wirst du nicht,“ brüllte er und stürzte mit geballter Faust auf sie.

Im Zuschlaen hielt sie die Hand fest. Konnte es und er wußte, daß er gegen dieses Weib nicht aufkommen konnte, einmal hatte er ausgetrumpft und diese Karte war eine falsche gewesen.

„Schau daß d'heim kommst, morgen reden wir wegen der Papiere und so —“

Sie trällerte einen Bierzeiligen.

Er ging.

Als die Türe ins Schloß fiel, warf sie sich aufs Bett.

„Heilige Mutter Gottes —“

Als sie sich wieder erhob, war ein Duzend Heiliger abgesetzt, eine überirdische Welt entthront. Was sollten sie ihr. Was hatten sie ihr geholfen. Sie würde allein fertig werden. Mit ihm und mit allen. . .

* * *

Etwas zwanzig Schritte weit trugen ihn die Füße noch aus dem Walde, als eine Schwäche Höllriegel die Knie und mit ihnen die Beine versagen ließ. Er

hing sich auf den beiden Händen, denen das Gewehr entglitt, auf. Noch im Fallen sah er eine Gestalt im Unterholz, das den Berg hinab ins Tal sich zog, verschwinden.

Die Mondscheibe goß ihr reines Licht über das Geröll. Das Bergkraut zerstäubte seinen Duft in die Nachtluft.

Steine klapperten in der Ferne. Ein Schuh mochte sie aus dem Moosbett gelöst haben.

Jetzt fühlte er den brennenden Schmerz in der linken Schulter. Als er nach der Stelle griff, tauchten seine Finger in etwas Feuchtes, Warmes. Die Nerven, die gestreikt hatten, funktionierten wieder. Er erinnerte sich an den dumpfen Schlag, den er verspürt hatte, als aus dem Waldesdunkel der Feuerstrahl schoß.

„Der Schuß, der elendige.“ Unwillkürlich sagte er es ganz laut vor sich hin. Und er hatte ihn nicht zu erkennen vermocht! Wenn er nur schon im Tale wäre. Aber dort, an die fünfzig Schritte weit, war Licht. War ja das Haus der Steininger. Behutsam, mit beiden Händen sich aufstützend, versuchte er sich wieder zu erheben. Die Schulter schmerzte ganz erbärmlich. Aber beim zweiten Versuch gings. Er biß die Zähne zusammen und begann langsam und dann immer schneller dem Licht zuzustreben.

Die Knie parierten. Gerade bis zur Haustüre. Als auch schon die Mauer vor seinen Augen sich zu drehen begann. Doch die eine Hand hatte ihren Befehl noch rechtzeitig erhalten, sie drückte die Klinke nieder, in dem Augenblicke, als ihm die Sinne schwanden.

* * *

Fröschl suchte den Ereignissen dieser Nacht vorzuziehen. Aber die hielten getrenlich mit, so wie die Steine, die auf dem Bergwege von seinem mühselig genug nachhumpelnden Fuße, den die Arbeit zer schlagen hatte, mit dem alles Unheil angefangen hatte, weggekehrt wurden.

Zu seiner Linken, einige Hundert Schritte weit reichte der Wald bis an die Straße hinunter, so wie eine große Zunge, die nach den Menschen im Tale zielte. Als Fröschl zu dem vermorschten Brückel kam, das einen Wasserriß überquerte, keuchte eine Gestalt aus dem Fichtenbestand heraus.

Gerade bei der Brücke kamen sie zusammen. Es konnte der Schatten der verkrüppelten Weiden an dem Bache jenseits der Straße sein, daß das Gesicht des andern schwarze Flecke, wie von Kaminruß, zeigte.

„He, Aubichl, mir scheint, das bist ja du?“

Der ging noch einige Schritte weit, als wollte er der unliebsamen Begegnung ausweichen. Aber er blieb doch stehen.

„Das ist ja der Fröschl. Wo kummst denn du her?“

„Mit dem selben Recht könnt ich dich das fragen“, verfechte der andere. Plötzlich fiel ihm ein, ja, als es heiß runterging mit der Mizzl, hatte es doch draußen im Walde gekracht. Die Flecken im Gesicht des Großbauernsohnes, des Bürgermeisterischen, mußten nicht von den Weiden stammen, die sie auf dem Weiterwege die Straße entlang begleiteten.

„Hörst, möchst net mit mir noch auf ein paar Halbe gehen, 's käm mir nicht darauf an. Und an Zwetschkernen draufsetzen, 's wird damisch kalt.“

Fröschl spitzte die Lippen. Das war etwas ganz Neues! Der da neben ihm konnte für gewöhnlich einen Arbeiter nicht sehen, geschweige denn, daß er sich mit einem im Wirtshaus sehen ließ. Sein Vater hatte freilich den größten Hof. Und die Arbeiter waren nur „G'findel“. Gewehre hatten sie von der Heimwehr. Fröschl hatte nicht erst einen mit dem Mannlicher gesehen, den sie vom Kriege heim-, sachdemobilisiert“ hatten, während sie auf die Wiener Tuben in einem Atem schimpften. Gabs nicht Leute zu schießen — gabs was anderes!

Allein man konnte — Fröschl wurde es wieder enge in der Gurgel — in seiner Situation nie wissen. . .

„No gehn mir auf a Bier. Aber i zahl mir mein Teil schon selber. Ich brauch nichts zahl.“

„Also das gibts wieder nicht!“ wehrte der Bürgermeisterische ab.

„Das wär noch schöner, ihr verdient euch euer bißl eh schwarz genug.“

„Ah da schaut her. Wenn jetzt das der Herr Vater gehört hätte. Ich mein, wie die letzten Wahlen waren, da hats ganz anders gheißn.“

„Was geht uns zwei schon der Alte an. Deswegen können mir Tungen — oder rechnest di vielleicht schon zum alten Eisen?“

„Du“, sagte Fröschl, als die ersten Häuser des Ortes in Sicht kamen, „weilst schon so freundli bist, möcht i dir einen guten Rat geben.“

Der andere horchte auf.

„Wasch dir 's Gesicht da im Bach. 's könnt sein, daß dir die Leut sonst net glauben, wannst ihnen sagst, daß d' fensterln warst. Weil die Weiberleute auf d' Nacht die Händ net in Kaminruß stecken.“

Das Gesicht des andern färbte sich schier noch dunkler. Dann bückte er sich unter die Traversen, die das Straßengeländer bildeten und stieg zum Wasser hinunter. . .

* * *

„Aber jetzt schauts, daß ös hamkummts, i manet, ihr hättts alle zwei schon genug.“



SO

reinigt VIM
Ihre Töpfe!

Kochgeräte, Tisch und Herd
Putz' mit Vim, es ist bewährt.

Die Tür schloß sich hinter den beiden, die Arm in Arm über die zwei Stufen auf die Straße torkelten.

„Also mir san seit zehne — schon da g'essen — hörst, Fröschl.“

„Aber von mir aus seit achte.“

„Seit zehne“, beharrte der andere.

„Daß d' an Fried gibst, seit zehne.“

Der Bauernbursh tat einen ordentlichen Seufzer. Das sollte Erleichterung sein.

Auf dem Kirchenplaz hing der hölzerne Herrgott an der alten Mauer. Fröschl versuchte weg zu sehen. Und sah ihn. Bloß daß von einem Arm die Hand fehlte. Irgend ein Sturmstoß hatte sie von der vermoderten Gestalt weggeführt. Aber Fröschl war, als ob sie gestern oder vor ein paar Tagen noch an dem rostigen Nagel gewesen sei. Es begann der Zwetschkerne seine Wirkung in rückläufiger Bewegung, hub an, das Gehirn wieder klar zu waschen. Bis ihm der Kasten daheim einfiel. Er ließ den Burshen stehen und lief, lief.

Die Leute, bei denen er hauste, schliefen längst. Ein Hund schlug in der Nachbarschaft an. Der Schlüssel knirschte im Schloß, als er ihn umdrehte. Ein langames Knirschen, wie die Hunde an den Ketten, die das Eisen über einen schüttelten. . .

Ein Kind schrie im Schläfe auf, aufgerüttelt durch das Krachen der Kastentür. Fröschl nahm ein mit Fetzen umwickeltes Paket. Ein durchdringender Geruch stieg aus dem Lappen auf. Schnell warf er das Paket in die Schachtel und schlug die Kastentür zu. Nur blieb der Geruch und wollte nicht durch das Fenster flüchten, das er weit öffnete.

* * *

„Du, den Adjunkten habens heut nacht angeschossen!“

Fröschl brauchte nicht zu fragen. Nur um etwas zu sagen, fragte er dennoch:

„Was du nicht sagst. Wo?“

„Droben. Aufn Hochberg.“

„Und wer war's?“

„Da hat ma keine Idee. Er sagt, er hat ihn nicht erkannt. Er glaubt, daß der Kerl das Gesicht angeschwärzt g'habt hat.“

„Na sollns an armen Teufel den Hasen schon vergunnen.“

„Die armen Teufel' haben ka Gwehr, meint Lieber. Und san auf d' Nacht froh, wenns alle viere strecken können. I meinet, das war schon einer von die — jedenfalls kaner von uns, von die „Zugraffen“, wie die Gscherten alleweil über uns sagen.“

„Was gehts uns schon an!“

Er ging in die Modellkammer und sollte dort die neuen Platten holen. Unterwegs begegnete er den Meister. Der winkte ihm schon von weitem.

„So hat sich alles z'im Guten gwendt?“

„Wieso, Herr Dörfler?“

Der Meister lachte über das ganze Gesicht.

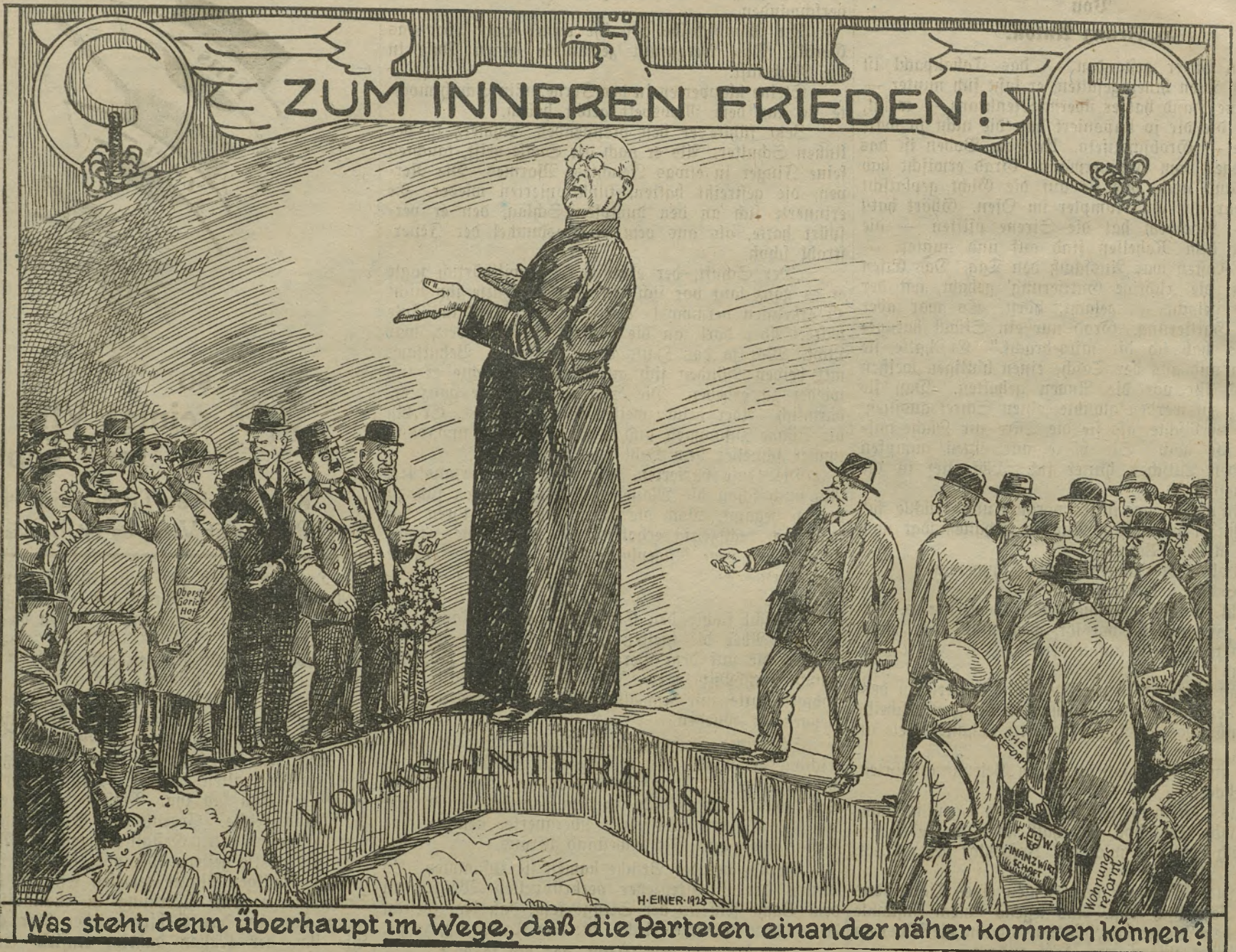
„Verstellens ihn n nicht so. Wo jedes Kind weiß, daß die Steininger Mizzl wieder da ist. Na wenn wird denn Hochzeit gmacht? Die „Konkurrenz“ ist ja oerkommen. Solche Frauenzimmer werden die bravsten in der Eh', die sich vorher mit an andern die Söndl abgessenen haben.“

Fröschl überlegte, ob er und was er drauf sagen sollte. Noch ehe er zu einem Gedanken gekommen war, rief jemand nach dem Meister und so war Fröschl einer Antwort enthoben.

Doch bei den Worten des Ehephilosophen fiel ihm erst wieder ein, worauf er früh noch nicht gedacht hatte: „Zum Bürgermeister gehen, wegen die Papiere.“

Er erhielt die Modelle nicht gleich. Der Magazineur empfing eben die große Neuigkeit von der Partei, die eine Wohnung im Sintertrakt hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Kreuzwort-Preisrätsel Nr. 10

(Koupon am Kopfe unseres Blattes)

Bedeutung der Wörter:

Wagrecht: 1. Persönliches Fürwort. 4. Gegenteil von „über“. 7. Bekannte Parfümerie-Marke. 10. Baldigst. 12. Traubensförmiger Blütenstand. 14. Initialen des deutschen Physikers Georg von Neumayer (1826—1909). 15. Hauptstadt von Persien. 18. Abkürzung für Atom. 19. Stamm-Mutter der Menschen. 20. Handlung. 21. Initialen des Physikers Walter Nernst (geb. 1864, „Nernstlampe“). 22. Gegenteil von Krieg. 26. Initialen des Malers Oswald Achenbach (1827—1905). 29. Teil des Körpers. 31. Italienisches Geld. 34. Bindewort. 35. Hessisch-nassauische Stadt am Rhein (Wein- und Schieferbergbau). 37. Steirische Bezirksstadt an der Mur (montanistische Hochschule). 39. Wassernixe, auch Oper von Vorzing. 41. Abkürzung für Elisabeth. 42. Weiblicher Vorname. 44. Sryrischer Küstenfluß. 45. Initialen von Nikolaus Lenau (1802—1850). 47. Dorf in Tirol, (Passionsspiele seit 1613). 49. Und (lateinisch). 50. Hochgebirge in Europa. 51. Gegerbte Tierhaut.

Senkrecht: 1. Pfad. 2. Persönliches Fürwort. 3. Initialen von Richard Engländer, (Peter Altenberg). 4. Kriemhildens Mutter. 5. Getränk. 6. Schiffsbestandteil. 7. Abkürzung für „meine Herren“. 8. Griechische Muse. 9. Altgermanisches Getränk. 11. Abkürzung für Staatsanwaltschaftlicher Funktionär. 13. Abkürzung für „Entnommen“. 16. Seilersfolge. 17. Erregtes Zwiegespräch. 21. Beabsichtigen. 23. Abkürzung für Reichsgelehrter. 24. Unbestimmter Artikel. 25. Abkürzung für Edition (Ausgabe). 27. Tätigkeit, Beschäftigung. 28. 12 Duzend. 30. Name der Biene in dem bekanntesten Roman von Bonfels. 32. Weiblicher Vorname. 33. Vorsilbe, (Gegenteil von auf). 35. Initialen des Tiroler Dichters Karl Domaniq (1851—1913). 36. Befehlsanweisendes Fürwort. 38. Initialen von Ernst Arnold (Radio Wien). 40. Abkürzung für Nachschrift. 43. Abkürzung für Nummer. 46. Englische Abkürzung für Pferdekraft (horse-power). 48. Abkürzung für „außer Dienst“.

1	W	2	I	3	R	4	U	5	N	6	T	7	M	8	E	9	M
10	E	11	H	12	E	13	A	14	E	15	A	16	R	17	E	18	
19	E	20	V	21	A	22	E	23	E	24	E	25	T	26	A	27	
28	O	29	G	30	L	31	I	32	E	33	D	34	E	35	M	36	R
37	L	38	E	39	O	40	B	41	E	42	N	43	U	44	N	45	D
46	E	47	L	48	S	49	A	50	B	51	N	52	E	53	S	54	I
55	N	56	L	57	H	58	E	59	R	60	L	61	E	62	A	63	E
64	A	65	L	66	P	67	E	68	N	69	L	70	E	71	D	72	E
73	R	74		75		76		77		78		79		80		81	

Die eingerahmten Teile ergeben den Wunsch, in dem sich alle erwerbstätigen Menschen heute einig sind.

Die Bedingungen für den Kreuzworträtselwettbewerb sind in Nr. 27 der Beilage enthalten.

Zur dringenden Beachtung!

Viele Rätsellöser senden jedes Rätsel separat auf einer Karte ein. Dies ist nicht notwendig. Die Lösungen des Monatspreisrätsels sind gefamelt auf einer Karte mit den vier aufgeklebten Koupons nach Beendigung der Rätselserie einzufenden. Nicht notwendig ist es fernerhin, die Bedeutung der einzelnen Worte abzuschreiben. Es genügt der Satz, der sich jeweils aus den eingerahmten Teilen ergibt.

I. GROSSES KINDER-MONATSPREISRÄTSEL.

Das große Kindermonatspreisrätsel umfaßt fünf Wochenrätsel mit den Nummern 6, 7, 8, 9, 10. Die Rätselaufösungen der einzelnen sind nach Erscheinen des Rätsels Nummer 10 gemeinsam auf einem Blatt Papier mit den aufgeklebten Kinderpreisrätselkuponen 6—10 vom Kopfe des Blattes unter Auvert-verschluß bis längstens 8. Dezember 1928 an die Rätselredaktion einzufenden.

1. bis 10. Preis je 1 Karton feinste Dessertbäckerei.

11. bis 20. Preis je eine Anweisung auf 5 Besuche zu den Kindervorstellungen, im Reithallenkino St. Pölten (unentgeltlich beigestellt von Herrn Direktor August Fischer, Inhaber des Reithallenkino in St. Pölten.)

20. bis 25. Preis je eine Anweisung auf 5 Besuche im Weltpanorama St. Pölten, beigestellt von Herrn Anton Holzacker Sankt Pölten.

RÄTSEL.

Auf unsrer Wiese geht was,
Wartet durch die Stimpfe,
Hat ein schwarz-weiß Säcklein an,
Trägt auch rote Strümpfe
Fängt die Frösche schnapp wapp wapp
Klappert lustig klapper di klapp
Wer kann das erraten?

Was mancher nicht weiß.

Der älteste Automobilist der Welt ist 111 Jahre alt und lebt als Farmer in Amerika. Das Auto, das er benützt, stammt aus dem Jahre 1898.

Die Arbeiter in den Zuckerplantagen haben die weißesten Zähne der Welt, weil sie dauernd auf Zuckerrohr kauen.

Buchdruckerei Gutenberg, St. Pölten, Franziskanergasse 6, Tel. 194

Abernahme sämtlicher Druckerarbeiten für Gemeinden, Gewerkschaften und Vereine, Handel, Gewerbe und Industrie in bester Ausführung.